

Pulsnitzer Anzeiger

Dhorner Anzeiger

Haupt- und Tageszeitung für die Stadt und den Amtsgerichtsbezirk Pulsnitz und die Gemeinde Dhorn

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der gesetzlichen Sonn- und Feiertage. Der Bezugspreis beträgt bei Abholung wöchentlich 50 Rpf., bei Lieferung frei Haus 55 Rpf. Postbezug monatlich 2.50 RM. Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Zeitungsausgabe für Abholer täglich 3-6 Uhr nachmittags. Preise und Nachlässe bei Wiederholungen nach Preisliste Nr. 4 — Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an



bestimmten Plätzen keine Gewähr. Anzeigen sind an den Erscheinungstagen bis vor 10 Uhr aufzugeben. — Verlag: Mohr & Hoffmann. Druck: Karl Hoffmann u. Gebrüder Mohr. Hauptschriftleiter: Walter Mohr, Pulsnitz; Stellv.: Walter Hoffmann, Pulsnitz. Verantwortlich für den Heimattell, Sport u. Anzeigen Walter Hoffmann, Pulsnitz; Politik, Bilderdienst und den übrigen Teil Walter Mohr, Pulsnitz. — D. N. VII.: 225. Geschäftsstellen: Albertstraße 2 und Adolf-Hitler-Straße 4. Fernruf 518 und 530

Der Pulsnitzer Anzeiger ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft zu Ramenz, des Stadtrates zu Pulsnitz und des Gemeinderates zu Dhorn behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält Bekanntmachungen des Amtsgerichts Pulsnitz, sowie des Finanzamtes zu Ramenz

Nr. 228

Donnerstag, den 29. September 1938

90. Jahrgang

Letzte Anstrengung für den Frieden

Einladung des Führers an Mussolini, Chamberlain und Daladier

Am Mittwochabend wurde folgendes bekannt:

Der Führer hat den italienischen Regierungschef Benito Mussolini, den englischen Premierminister Neville Chamberlain sowie den französischen Ministerpräsidenten Daladier zu einer Aussprache in München für Donnerstag, den 29. September, eingeladen. Die Staatsmänner haben die Einladung angenommen.

Hierzu verläutet von unterrichteter Seite: Sowohl von der englischen wie von der französischen Regierung sind neue Vorschläge zur Lösung der tschecho-slowakischen Krise unterbreitet worden. In diesem Zusammenhang hat der englische Premierminister Chamberlain sowie der französische Ministerpräsident Daladier dem Führer zusammenzukommen. Gleichzeitig hat Mussolini seine Hilfe bei der Suche nach einer sofortigen Lösung angeboten. Die tschecho-slowakische Krise duldet, schon im Hinblick auf deutsche Vorbereitungen, keinerlei Aufschub mehr, sondern die Lage erfordert kategorisch eine sofortige Lösung. In Anbetracht dieser Sachlage und der Tatsache, daß die bisherigen Vorschläge der Situation nicht gerecht werden, und bestimmt von dem Wunsche, noch eine letzte Anstrengung zur Durchführung der friedlichen Uebergabe des sudetendeutschen Gebietes an das Reich zu machen, hat der Führer die Regierungschefs von Italien, Frankreich und England zu einer persönlichen Aussprache eingeladen. Es ist zu hoffen, daß noch in letzter Stunde diese Aussprache zu einer Einigung über die sofort in Kraft zu tretenden Maßnahmen für die von der tschecho-slowakischen Regierung zugelegte Uebergabe des Sudetenlandes führen wird.

Mut zum Frieden

Die Quertreibereien und systematischen Lügen Benesch's haben die internationalen Spannungen so weit auf die Spitze getrieben, daß ernste Komplikationen in den verschiedensten europäischen Hauptstädten befürchtet werden. Benesch versucht auch weiterhin seine Zusagen hinsichtlich der Räumung des sudetendeutschen Gebietes abzustreiten und das Godesberger Memorandum des Führers in Gegensatz zu stellen zu den Berichtsgebener Aussprachen. Die englische Admiralität hat am Mittwoch bekanntgegeben, daß sie aus Sicherheitsgründen die Mobilisation der englischen Flotte angeordnet habe, nachdem durch den Berliner Rundfunk die Mitteilung verbreitet worden sei, die Bedingungen des deutschen Memorandums müßten bis Mittwoch nachmittag 2 Uhr angenommen sein, andernfalls Deutschland die Mobilisierung anordnen würde. Es wäre zwar ein leichtes gewesen, die Unrichtigkeit dieser internationalen Fälschung, deren Quelle unschwer vermutet werden kann, nachzuprüfen. Die Nervosität gewisser Amtsstellen des Auslandes ist aber offenbar durch die Lügen Prags und seiner Moskauer Hintermänner schon so weit gediehen, daß man das Nächstliegende versäumt.

Die Lügen Benesch's werden nur noch überboten durch den Terror und die Bluttaten, die seine „Sicherheitsorgane“ und seine Soldateska planmäßig gegen Leben und Eigentum der Sudetendeutschen verüben. Man sollte annehmen, daß diese Schandtaten alle verantwortlichen Staatsmänner veranlassen müßte, mit allen Mitteln dafür zu sorgen, daß diese Untaten schnellig ein Ende nehmen. Der schwerfällige parlamentarische Apparat der Demokratie scheint aber, wenn es sich um Deutsche handelt, für menschliche Empfindungen keinen Raum zu lassen, so daß es selbst dem britischen Ministerpräsidenten Chamberlain unmöglich ist, das zu tun, was Daladier Vertreter der französischen Rechtsopposition zugesagt haben soll, nämlich, auf Benesch einzutreten, die sudetendeutschen Gebiete sofort zu räumen.

Im Sinne demokratischer Gepflogenheiten haben Chamberlain wie auch Daladier neue Vorschläge zur friedlichen Vereinigung des Konflikts in Berlin unterbreitet. Da diese aber an der Grundforderung des deutschen Memorandums der Sicherstellung des unabhngbaren Selbstbestimmungsrechts der Sudetendeutschen und der sofortigen Räumung vorbeigehen, konnten auch diese Vorschläge vom Führer nicht als befriedigende Lösung angesehen werden, wenn er nicht sein den Sudetendeutschen gegebenes Wort zurückziehen wollte.

Angeichts dieser festgefahrenen Lage erklärte sich Chamberlain bereit, noch einmal den Führer persönlich zu sprechen. Der Freund Deutschlands, Benito Mussolini,

bot außerdem seine Mitarbeit für eine friedliche Lösung an. Darauf hat der Führer, erfüllt von seinem ehrlichen Friedensstreben die Initiative ergriffen und die Regierungschefs Frankreichs, Englands und Italiens zu einer gemeinsamen Aussprache nach München eingeladen. Es ist zu hoffen, daß in dieser Aussprache zu vieren allgemein die Ueberzeugung sich durchsetzt, daß endlich das schreiende Unrecht im sudetendeutschen Gebiet beseitigt und Benesch veranlaßt wird, sofort seine Hinterstecher aus dem Gebiet, das er selbst an das Deutsche Reich zurückgeben wollte, zurückzurufen. Das ist die erste und maßgebende Voraussetzung für eine endgültige Befriedung Europas.

Wer die Quertreibereien Benesch's in den letzten Tagen verfolgt hat, wird sich klar darüber sein, daß die Schwierigkeiten nur zu beseitigen sind, wenn einmal auf allen Seiten der Wille zum Recht und zur Wahrheit



Die Aussprachen in München
Oben links: Adolf Hitler; rechts: Mussolini
Unten links: Daladier; rechts: Chamberlain.
(Scherl-Waagenbora.)

besteht und ferner der Mut, sich für beide auch persönlich einzusetzen. Man braucht nur das Ohr an die Stimmen in den Ländern Frankreichs und Englands zu legen, um festzustellen, daß dort niemand Verständnis aufzubringen vermag für einen Krieg, der für die Interessen des Herrn Benesch geführt werden soll.

Die Völker empfinden, daß Benesch Handlangerdienste Moskaus leistet. Moskau ist es auch, daß in Frankreich und in England jene Störungen lebendig erhält, die den Krieg auf alle Fälle wollen, weil durch ihn sich die Ziele Moskaus zu erfüllen vermögen. Das deutsche Volk begrüßt die vorbildlichen Freundschaftsdienste Mussolinis und würdigt die Bestrebungen Chamberlains und Daladiers. Es wünscht von Herzen, daß die verantwortlichen Männer der vier europäischen Großmächte Mittel und Wege finden, um endlich zur Tat werden zu lassen, was von allen als notwendig und gerecht empfunden wird, die Heimkehr der Sudetendeutschen in das Reich. Das erfordert aber, daß alle Staatsmänner dann auch den Mut aufbringen, den Agenten Moskaus und Saboteur des Friedens zur Reifung zu bringen.

Die Sensation

Die Aufnahme der Nachricht von der Einladung des Führers

Die in allerletzter Stunde eingetretene Wendung durch die Ankündigung der Aussprache des Führers mit dem Duce, Chamberlain und Daladier ist in ganz Italien als ein geschichtliches Ereignis mit Freude aufgenommen worden. In allen Städten wurde die durch den italienischen Rundfunk verbreitete Meldung über die Zusammenkunft mit Begeisterung bekannt. Sämtliche Zeitungen erschienen mit Extraausgaben, die zu Hunderttausenden abgesetzt wurden. Die Blätter bringen die Bilder der vier Staatsmänner und Riesenüberschriften. Bei der Menge auf den Straßen und Plätzen kam es überall zu Freudenkundgebungen und stürmischen Ovationen für den Duce.

In Paris hat die Nachricht wie eine Bombe gewirkt. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese völlig unerwartete Wendung durch die Straßen, wo sie noch lange vor dem Erscheinen der Abendblätter von Mund zu Mund weitergetragen wurde. Auch der Pariser Rundfunk machte den Hörern bereits diese sensationelle Mitteilung. Überall kann man eine Entspannung feststellen.

In Brüssel hat die Nachricht eine erhebliche Sensation ausgelöst. Sie wurde von der belgischen Regierung, während eines Kabinettsrats zur Kenntnis genommen und rief, wie verlautet, bei den Regierungsmitgliedern lebhafteste Befriedigung hervor. Die Zeitungen brachten Sonderausgaben heraus, in denen die Münchener Zusammenkunft mit großen Schlagzeilen angekündigt wurde.

Frontsoldaten mahnen zum Frieden

Eine Botschaft an Daladier warnt vor den jüdischen Kriegstreibern

Die Vereinigung der „Feuertameraden“, d. h. der ehemaligen französischen Frontkämpfer, die für ihre Haltung während des Weltkrieges hohe und höchste Auszeichnungen erhalten haben und zunächst zu den Feuereuzlern de la Roques zählten, sich aber später von ihm trennten, hat im Namen von 10 000 Mitgliedern dem französischen Ministerpräsidenten Daladier in seiner Eigenschaft als ehemaliger Frontkämpfer von Verbund eine Entschliebung übermittelt, in der es u. a. heißt: Die Feuertameraden glauben, die Durchführung des Testaments, das ihnen übertragen wurde, nicht länger hinausschieben zu können. Vor fast zwanzig Jahren, so heißt es weiter, habe das namenloseste Blutbad ein Ende genommen. Die traurige Bilanz dieses Ringens mahne alle eindringlich. Nachdem sie Frankreich ein erstes Mal durch den Krieg gerettet hätten, wünschten sie heute, alles zu unternehmen, um es ein zweites Mal im Frieden und in der Ehre zu retten.

Sie wüßten, daß die einzigen Elemente, die zum Kriege anstachelten, und die noch einmal die Nutznießer eines solchen Krieges sein wollten, nur die Juden seien. Die Feuertameraden, die sich auf ihre Rechte und ihre Pflichten ebenso wie auf die einhellige Zustimmung aller wahren Franzosen stützen, seien fest entschlossen, dieser Gefahr entgegenzutreten und durch alle Mittel ein neues, vom Judentum befohlenes Massenschlachten zu verhindern.



München ist das Ziel

Die Zusammenkunft der vier Staatsmänner

Nach der Einladung des Führers und Reichslanzlers an Mussolini, Chamberlain und Daladier, zu einer Besprechung nach München zu kommen, wurden in den drei europäischen Hauptstädten unverzüglich die Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Während der englische Premierminister und der französische Ministerpräsident ihren Abflug nach München erst für Donnerstag früh ansetzten, ist der italienische Staatschef Mussolini bereits am Mittwochabend im Sonderzug in Begleitung des Grafen Ciano nach München abgereist.

Zur Verabschiedung des Duce und des italienischen Außenministers waren auf dem Bahnsfeld fast sämtliche Minister, darunter Parteisekretär Minister Starace und die drei Staatssekretäre der Wehrmachtsministerien, ferner zahlreiche andere Vertreter von Partei und Staat sowie Botschafter von Mackensen mit den Mitgliedern der deutschen Botschaft erschienen. Der Duce begrüßte Botschafter von Mackensen aufs herzlichste und verließ mit ihm in angeregtem Gespräch bis zur Abfahrt des Zuges.

Es gibt nur einen Weg

Die am heutige Tage in München stattfindende Zusammenkunft der vier Staatsmänner, die auf die Einladung des Führers zustande gekommen ist, soll noch einmal die Möglichkeit geben, die friedliche Lösung auf der Grundlage der deutschen Bedingungen des Memorandum von Godesberg zu erzielen. Adolf Hitlers Initiative ist es also zu danken, wenn noch einmal der Versuch unternommen wird, dem Problem der Tschecho-Slowakei eine Richtung zu geben, die die Welt vor einem unnötigen und von keinem vernünftigen Menschen gewollten Konflikt bewahrt. Nach Berchtesgaden und Godesberg ist diesmal nun die Hauptstadt der Bewegung, ist München der Schauplatz dieser Besprechung, die vielleicht einmal in die Weltgeschichte eingehen wird. Es ist zu hoffen, daß die gemeinsamen Bemühungen der vier Staatsmänner den Ausweg aus der brennenden Krise finden und daß sich Herr Benesch endlich dazu bewegen läßt, die von ihm abgegebenen Versprechungen doch einzuhalten. Die Beweggründe, die er für den Bruch seiner Zusage vorgebracht hat, sind — das mußte die ganze Welt erkennen — nicht stichhaltig. Es kann auch kein falsches Mitgefühl mehr geben für den „kleinen Nachbarn des mächtigen Deutschland“, der durch seinen verbrecherischen Abbruch die Welt an den Abgrund eines neuen Krieges gebracht hat. Denn darauf legen es die Männer in Prag und ihre Drahtzieher in Moskau gerade an, durch Vorpiegelung falscher Tatsachen und durch den Appell an die Tränenrisen demokratischer Humanitätsfanatiker Zeit zu gewinnen, um schließlich doch noch aus dieser für sie so aussichtslosen Situation zu kommen. Jetzt aber werden vier Männer noch einmal in wahrhaft männlicher Art dem Problem zuleibe gehen. Die Welt hofft und wünscht inständig, daß es ihnen gelingen möge, dem deutschen Rechtsanspruch Geltung zu verschaffen. Adolf Hitler hat durch diese Einladung bewiesen, daß er nicht unversucht lassen will, um den Weltfrieden zu erhalten. Kann dem gegenüber der Brandstifter Benesch noch vor der Welt weiter bestehen? Wir glauben, daß das nicht der Fall sein wird.

Vor allen Dingen sollte man annehmen, daß nun endlich die Staatsmänner der beiden westlichen Demokratien voll und ganz die verbrecherische Tattil des Herrn Benesch erkannt haben und in München die entsprechenden Folgerungen aus dieser Erkenntnis ziehen. Es kann keinen Zweifel mehr an der Berechtigung der deutschen Forderung geben, die lediglich einem Teil der deutschen Nation ihre Freiheit und das Recht, über ihr Schicksal selbst zu bestimmen, geben wollen und werden. Es kann auch weiterhin nicht zweifelhaft sein, daß nur noch eine schnelle Tat die Möglichkeit bietet, das Schlimmste zu verhüten. Der unerhörte Terror und die schamlosen Grausamkeiten der tschechischen Horden gegen alle deutschen Menschen im Sudetenland können von dem deutschen Volk nicht länger mit angesehen werden. Niemand in der Welt kann von uns verlangen, daß wir diese planmäßige Ausrottung eines deutschen Volksteiles dulden. Keine christliche Nation würde auf die Dauer eine solche Behandlung durch eine lächerliche Minderheit ertragen. Weder Engländer noch Franzosen würden die Schmach auf sich sehen lassen, sondern sie würden genau so handeln, wie es im Namen des deutschen Volkes der Führer und Reichslanzler verlangt hat. Es kann überhaupt nicht diskutiert werden, den Herren in Prag „mildernde Umstände“ zuzubilligen. Sie haben sich so schuldig gemacht, daß jede Schwäche ihnen gegenüber ein Verbrechen an Europa wäre, weil eine solche Schwäche unseren Erbteil dem Bolschewismus ausliefern würde. Das werden, davon sind wir überzeugt, auch die Ueberlegungen der vier Staatsmänner sein, wenn sie jetzt in München eine Entscheidung treffen. Sie kann nur ganz eindeutig ausfallen: Deutschlands unabdingbarer Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht der Sudeten-deutschen muß erfüllt werden!

Daladier im Rundfunk

Ministerpräsident Daladier sprach im französischen Rundfunk. Er führte u. a. aus, daß er am frühen Nachmittag eine Einladung der deutschen Regierung erhalten habe, in München mit Reichslanzler Hitler, Mussolini und Chamberlain zusammenzutreffen. Er habe diese Einladung angenommen und müsse daher am Vorabend einer so entscheidenden Verhandlung seine Erklärungen über die politische Lage aufschreiben. Daladier betonte, daß er seit Beginn der Schwierigkeiten nicht einen einzigen Tag ausgehört habe, mit allen Kräften für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten. In voller Übereinstimmung mit der ganzen Nation werde er am Donnerstag seine Bemühungen fortsetzen.

Eine italienische Stimme

In einer Sonderausgabe wendet sich der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ anlässlich der weltgeschichtlichen Zusammenkunft in München unter der Überschrift „Der letzte Versuch“ gegen einen überstürzten Diktums. Er betont vor allen Dingen, daß

der Führer mit seiner Haltung einen letzten äußersten Beweis seines Versöhnungsgeistes gegeben habe, indem er in eine letzte Besprechung der tschecho-slowakischen Frage mit Mussolini, Chamberlain und Daladier einwilligte. Wird es aber, so fragt das Blatt, den Regierungen der beiden demokratischen Mächte möglich sein, sich voll und ganz dem Druck der Kriegsparteien zu entziehen, um ohne Vorbehalte die gerechten Forderungen Deutschlands anzuerkennen? Werden die beiden demokratischen Regierungen auch die Forderungen Ungarns und Polens für ihre Landsleute anerkennen, die unter der Tyrannie des Herrn Benesch schmachten? Und werden die beiden Regierung endlich die Notwendigkeit einsehen, sofort und radikal vorzugehen, um Europa vom Gift der Tschecho-Slowakei zu befreien und neue Vorstöße der Kriegsparteien zu verhindern?

Diese unerhörten Vorbehalte hinsichtlich des Ereignisses müsse man am Vorabend der historischen Zusammenkunft machen. Die italienische Nation werde aufmerksam den Ablauf der Ereignisse verfolgen. Sie bleibe für alle sich ergebenden Möglichkeiten wie bisher bereit.

Chamberlain vor dem Unterhaus

Im englischen Unterhaus hielt Premierminister Chamberlain eine Rede, in der er betonte, die heutige Krise hätte vermieden werden können, wenn Artikel 19 der Genfer Satzungen, der eine Revision der Verträge durch Übereinkunft vorsieht, seinerzeit in die Praxis umgesetzt worden wäre. Chamberlain sollte hierauf Lord Runciman's Bemühungen Tribut und sagte, daß, wenn Lord Runciman keinen Erfolg gehabt habe, es nicht seine Schuld sei, nachdem dieser lange und erschöpfende Anstrengungen für den Frieden gemacht habe, in deren Verlauf er die Hochachtung und das Vertrauen beider Seiten gewonnen habe. Er erwähnte die britischen Vorstel-

Reichsminister Dr. Goebbels:

Wir sind nicht wehrlos und nicht verlassen!

Eindrucksvolle Volkstungebung in Berlin

Bei der Massentungebung im Berliner Lustgarten hielt Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels folgende Rede:

Männer und Frauen von Berlin!

In einer ernsten und entscheidenden Stunde habe ich Sie hier zusammengerufen. Eine siebrige Spannung liegt über ganz Europa. Mit tiefer Erregung schauen Hunderte von Millionen der weiteren Entwicklung eines Problems zu, das in kürzester Zeit gelöst werden muß und auch gelöst werden wird. (Begeisterte Heilrufe.)

Millionen sind in den großen Städten des Reiches aufmarschiert. Eine wogende Welle der Empörung geht durch das ganze Reich: denn unser Volk weiß, daß es sich bei dem zur Debatte stehenden Problem um eine Frage der elementarsten völkischen Gerechtigkeit handelt. Das bei uns Deutschen so besonders stark ausgeprägte Gerechtigkeitsgefühl ist auf das tiefste verletzt worden. Man soll in der Welt nicht glauben, daß jener Teil der ausländischen Zeitungen und Rundfunksender, die mit einer insamen Hege über unser Volk herfallen, irgendwie die Möglichkeit hätten, die Nation irre zu machen. Es gibt in Deutschland keine Parteien und Gruppen mehr, die auf den Befehl oder den Rat des Auslandes hören.

Für das deutsche Volk gibt es heute nur eine Instanz, die Befehle erteilen kann: das ist der Führer selbst!

Der amerikanische Präsident Roosevelt hat dieser Tage an den Führer ein Telegramm geschickt, in dem er seiner Meinung Ausdruck gibt, daß der Krieg und seine Folgen schrecklich seien. Das wissen wir Deutsche allzu gut. Denn wir haben als einziges Volk gegen die ganze Welt den schwersten aller Kriege durchgestanden. Aber wir sind der Meinung, daß der Frömmste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Im übrigen leben wir ja, daß von Herrn Benesch und seinen Helfershelfern gegen unsere sudeten-deutschen Brüder der Krieg längst schon angefangen worden ist. Denn was ist das anders als der Krieg, wenn man dreieinhalb Millionen Menschen nur ihres Volkstums wegen mit Terror, Blut und Verfolgung überzieht. (Stürmische Psuirufe.)

Hat man in der Welt angenommen, daß wir, ein zu neuer Kraft und zu neuem Glauben erwachtes 75-Millionen-Volk, für immer dem tatenlos zuschauen würden? Dann verwechselte man uns offenbar mit dem republikanisch-demokratischen oder dem monarchistischen Deutschland. Aber im heutigen Deutschland regieren keine Bethmann-Hollwegs, keine Hertlings, keine Scheidemanns und keine Hermann Müllers. Dieses Deutschland wird von Adolf Hitler geführt. (Stürmische Zustimmung der Hunderttausende.)

Klare und gerechte Forderungen

Der Führer hat nun mit fester Hand in die weitere Entwicklung dieses Problems eingegriffen. Er hat der Welt klare, gerechte und faire Forderungen vorgelegt. Darüber muß die Welt sich nun im klaren sein: Es sind das nicht die Forderungen eines Mannes, sondern das sind die Forderungen einer ganzen entschlossenen Nation! (Minutenlange begeisterte Heilrufe.)

Wir waren und sind nun der Meinung, daß ein solches Problem nicht allein mit der Diplomatie gelöst werden kann. Hinter die Lösung eines solchen Problems muß sich ein ganzes geeintes Volk stellen. Wir haben unser Volk rechtzeitig zu einer solchen Gesinnung erzogen, und die Welt irrt sehr, wenn sie glaubt, es könnte bei uns ein zweitesmal eine Katastrophe wie am 9. November 1918 eintreten. (Stürmische Rufe: Niemals!) Wir sind gewigt geworden — gebranntes Kind scheut das Feuer! Das neue nationalsozialistische Deutschland kennt kein Partieren in Ehrenfragen. Darin sind sich heute Führer und Volk ganz einig. Es ist für uns eine natio-

lungen, die durch den britischen Gesandten in Prag am 3. September erhoben wurden und erklärte, daß bei dieser Gelegenheit betont worden sei, es sei lebenswichtig im Interesse der Tschecho-Slowakei, wenn sofort und ohne Vorbehalt jene Konzeptionen gewährt würden, ohne die die judendeutsche Frage nicht als geregelt angesehen werden könne.

Auch auf die Nürnberger Rede des Führers ging Chamberlain ein und hob hervor, daß diese die Tür für weitere Verhandlungen nicht zugeschlagen habe. Als er seinen ersten Besuch beim Führer im Berchtesgaden erwähnte, erklärte er, daß er bei dieser Unterredung sehr bald erkannt habe, daß die Lage akuter und sehr viel dringender sei, als er angenommen hätte. Aus seinen Ausführungen über die Entwicklung der politischen Lage in den letzten zwei Wochen ging hervor, daß auch Lord Runciman in der englischen Kabinettsitzung, die nach der Rückkehr Chamberlains von Berchtesgaden abgehalten wurde, die Meinung vertrat, eine Abtretung des sudeten-deutschen Gebietes durch die Tschecho-Slowakei sei unvermeidlich. Im Zusammenhang mit der Erwähnung seiner beiden Besuche beim Führer sagte Chamberlain wörtlich: „Ich zögere nicht, zu erklären, daß ich aus den persönlichen Kontakten, die ich mit Hitler hatte, glaube, er meint, was er sagt.“

Kurz vor Schluß der Rede überreichte Sir Simon Chamberlain einen Zettel. Chamberlain unterbrach seine Rede, um ihn zu lesen, und fuhr dann unter atemloser Spannung des Hauses fort: „Ich habe dem Hause noch etwas mitzuteilen. Ich bin von Hitler dahin unterrichtet worden, daß er mich eingeladen hat, ihn Donnerstag in München zu treffen.“ Mit tosendem Beifall beantwortete das Haus diese Mitteilung. „Er hat auch Mussolini und Daladier eingeladen. Ich brauche nicht zu sagen, wie meine Antwort lauten wird.“

Bei diesen Worten erhob sich das ganze Haus, brach in stürmischen Beifall aus. Chamberlain schloß mit den Worten: „Ich hoffe, daß das Haus mich jetzt entläßt, damit ich gehen und zuhause sein kann, was ich aus dieser letzten Bemühung machen kann. Vielleicht kann man angesichts der neuen Entwicklung die Aussprache um einige Tage verschieben und vielleicht können wir uns unter glücklicheren Umständen wiedersehen.“

nale Ehrenfrage, ob weiterhin dreieinhalb Millionen Angehörige unseres Volkstums vom tschechischen Staat tyrannisiert und kuzoniert werden dürfen. (Subelnbe Zustimmung.)

Als sich vor einigen Monaten der Tschechenterror verjäherte, da trat an uns die schwere und entscheidende Frage heran, ob nun nicht für das Reich der Augenblick gekommen sei, diesen dreieinhalb Millionen gequälten und unterdrückten Deutschen seinen Schutz zu leisten. Diese Frage hat der Führer eindeutig bejaht. Von der Bejahung dieser Frage können und wollen wir nicht mehr zurück.

Eine Koalition von Männern, die nicht einmal wußten, wo die Tschecho-Slowakei liegt, hat in Versailles diesen Staat aus der Taufe gehoben zu keinem anderen Zweck als dem, ein Auimarschfeld gegen Deutschland zu bilden. (Laute Psuirufe.)

Darum hat man auch dreieinhalb Millionen Enden-deutsche, die das gar nicht wollten, aus strategischen Gründen in diesen Staat hineingepreßt. Zwanzig Jahre lang ist es Herrn Benesch und seinen Hintermännern gelungen, die Welt über die wahren Hintergründe dieses tschecho-slowakischen Staatsgebildes zu täuschen, zu belügen und hinteres Licht zu führen. Dreieinhalb Millionen Angehörige unseres Volkstums wurden so im Zeitalter des Selbstbestimmungsrechtes das Opfer eines tiefen betruges und ihrer heiligsten und natürlichsten Rechte beraubt.

Benesch wird oammmonen werden

Das nationalsozialistische Deutschland hat hier Halt geboten. Wenn Herr Benesch in der vernationalsozialistischen Zeit Deutschland und die Welt hinteres Licht führen konnte, mit uns bringt er das nicht fertig. Herr Benesch wird zur Einhaltung der von ihm übernommenen Verpflichtung, den Sudeten-deutschen das Selbstbestimmungsrecht zu geben, gezwungen werden, so oder so. (Stürmische Zustimmung.) Mit Ausflüchten ist hier nichts mehr getan, wir fordern Taten. Wir lassen uns den blutigen Terror gegen unsere Volksgenossen nicht mehr gefallen. Hinter den Forderungen unserer sudeten-deutschen Brüder steht nicht nur eine Nation, sondern auch eine Wehrmacht in Waffen. (Nicht endenwollende Sieg-Heil-Rufe.)

Wir wundern uns nun nicht, daß man versucht, der Weltöffentlichkeit einzureden, Deutschland trage die Schuld an dieser Krise. Aus Paris und London echo es nun seit Tagen, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden allein in der Hand des Führers liege. Krieg oder Frieden, die Entscheidung darüber liegt jetzt allein in der Hand des Herrn Benesch. Der Führer hat gesprochen. Nun hat Prag das Wort!

Wir wissen ganz genau, was Herr Benesch will. Seine unverhämten Provokationen gegen das Reich sollen dazu dienen, Europa in einen schweren, blutigen Konflikt zu verstricken. (Psuirufe, empörte Zwischenrufe.) Herr Benesch hat erklärt: „Ich bin bereit, das Gebiet zu übergeben“. Am anderen Tage erklärte er, die Modalitäten gefielen ihm nicht. Er sagte, wirtschaftliche Zusammenhänge würden auseinandergerissen oder er könne die Festungsanlagen nicht ausliefern. Was heißt hier Festungsanlagen? Wir wollen das Gebiet haben. Und die wirtschaftlichen Güter auf diesem Gebiet nicht von Herrn Benesch, sondern von den Deutschen geschaffen worden und gehören ihnen!

Reichsminister Dr. Goebbels behandelt dann das Wesen der Kriegsheber, die sich wie Herr Benesch geschickt im Hintergrund hielten und wie Puppenspieler andere an den Fäden tanzen ließen. Für Herrn Benesch sollten England und Frankreich die Kasanien aus dem Feuer holen. Millionen, so möchte er, sollten verbluten zur höheren Ehre des Herrn Benesch.

Die Schuldliche habe Herr Benesch schon fertig in der Schublade gehabt. Obwohl er genau wußte, daß z. B. das deutsche Memorandum nichts weiter darstellt als die



Realisierung der von ihm gegebenen Zusagen, versuchte er, der Welt vorzureden, Deutschland sei unerfättlich und gehe nun viel weiter. Er fordere tschechisches Gebiet und den tschechischen Volksbesitz. Mit allen Mitteln versuchte er und seine Freunde, eine Weltpsychose zu erzeugen, die ihm dann die Stimmung für einen neuen Konflikt gegen Deutschland schaffen sollte.

Dr. Goebbels fuhr dann fort, gerade die Berliner wußten genau, wie der Führer sich in all den Jahren seit der Machtergreifung um die Erhaltung des Friedens bemüht habe, weil der Frieden die Hauptvoraussetzung für das große Aufbauprogramm sei, das er im Jahr 1933 begann. Der Führer sei Frontsoldat und wisse genau, was der Krieg bedeute. Darum wolle er ihn nicht, aber er scheue ihn auch nicht, wenn eine Weltkoalition ihn Deutschland aufzuzwingen versuche, um noch einmal den Versuch zu machen, Deutschland für alle Zeiten zu Boden zu schlagen.

„Was will denn die Welt von uns?“, so fuhr der Minister fort. Man stelle sich nur einmal vor, daß an den Grenzen von Frankreich dreieinhalb Millionen Franzosen von einem Siebenmillionen-Staat unterdrückt würden. Was würden die Franzosen sagen und tun! Sie wundern sich nun, daß wir Deutschen so handeln, wie sie handeln würden. Sie wundern sich nur deshalb, weil sie das bei den Deutschen nicht gewohnt waren. Sie hatten bisher als deutsche Minister immer nur Bierbankstrategen mit dicken Bäuchen gesehen, die in Paris und London in den Vorzimmern herumlungerten und Kredite erbettelten.

Wir haben ehrliche Freunde!

Das ist nicht mehr! Das war einmal! (Stürmischer Beifall.) Es ist auch nicht an dem, als wenn wir ganz allein in der Welt ständen. Wir haben ehrliche und vor allem mächtige Freunde! (Stürmische Heil- und Duce-Rufe.)

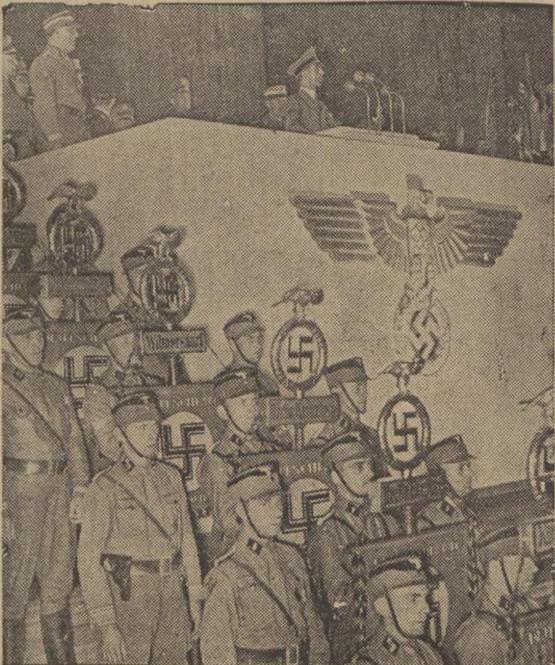
Ich muß noch einmal betonen, daß das deutsche Volk mit tiefer Bewunderung erfüllt ist für das Wirken und Handeln eines Mannes, der uns dafür ganz fest ans Herz gewachsen ist. Einen großen Freund haben wir in der Welt. Er hat sich in diesem Konflikt mutig auf unsere Seite gestellt. (Stürmische jubelnde Zustimmung.) Das wird ihm nicht nur die deutsche Führung, das wird ihm auch das deutsche Volk nicht vergessen. (Mit mitem-langen Kundgebungen beendeten die Hunderttausende ihre Zustimmung.) Mussolini ist vor die Welt hingetreten und hat den deutschen Anspruch verteidigt. Er hat mit einer souveränen Verachtung die Lügenmäuler der Demokratie gebrandmarkt. (Zimmer erneute Zustimmungskundgebungen.) Man fühlt und empfindet dabei, daß das ein Mann ist mit wahrhaft fascisistischer Gesinnung. (Langanhaltender Beifall.) Denn es ist so: Auch der Führer will hier den Frieden, aber nicht einen faulen Frieden, mit dem dreieinhalb Millionen Menschen unterdrückt werden. Den Frieden wollen wir, aber auch das Recht! (Stürmischer Beifall unterstreicht diese Worte.)

Die Welt sagt nun: Warum verhandelt Ihr denn nicht mit uns? Seid doch vernünftig! (Lachen.) Warum immer so laut, immer so aggressiv, warum schlägt Ihr mit der Faust auf den Tisch? Seid doch etwas ziviler, etwas „demokratischer“! (Stürmische Heiterkeit.) Das kennen wir. Das haben wir in Deutschland fünfzehn Jahre lang ausprobiert. Mit welchem Erfolg — das wissen wir, das hat niemand in Deutschland vergessen.

Diese Zivilisten, die nur eine Aftenmappe aber kein Gewehr mitbrachten (große Heiterkeit), sind von der Welt auch dementsprechend behandelt worden. (Stürmische Zustimmung der Hunderttausende.) Und wenn man uns heute anders behandelt, dann deshalb, weil man unsere Macht respektiert! (Erneuter stürmischer Beifall.)

Das Vertrauen auf die 14 Wilsonschen Punkte, den Völkerbund, den Kellogg-Pakt und die vielen internationalen Konferenzen ist uns gründlich ausgetrieben worden. Es ist geradezu eine Ironie der Weltgeschichte, daß wir heute mit der Demokratie in Konflikt geraten, weil wir einen der 14 Wilsonschen Punkte nun wirklich verwirklichen wollen. Wenn wir das bisher versuchten, sind wir immer schmächtig betrogen worden.

Diesen empörenden Zustand haben wir Nationalsozialisten geändert. Der Führer hat eine starke Wehrmacht aufgebaut, um damit die Nation zu verteidigen. (Lebhafter Beifall.) Zwar ist diese Wehrmacht nicht zu unprovokierten Angriffen bestimmt, aber sie soll unsere Rechte beschützen. Wir haben uns vom Vertrauen auf unsere eigene Kraft gestellt, und sie ist auch in diesen Tagen unser bester Schutz. Wir sind nicht verlassen, und wir sind auch nicht mehrlos. Es



Die Treuekundgebung in Berlin. Reichsminister Dr. Goebbels sprach im Berliner Lustgarten zur Bevölkerung der Reichshauptstadt. (Scherl-Wagenborst.)

herrscht auch nicht, wie die Pariser Blätter berichten, eine nervöse Unruhe in Berlin. Davon kann gar keine Rede sein. Wir sind nicht nervös, und wir sind auch nicht unruhig; wir leben ganz gelassen mit einer souveränen Entschlossenheit der weiteren Entwicklung der Dinge zu.

Wir haben keine Angst!

und man kann uns auch nicht unter Druck setzen: dann reagieren wir immer fester. Aber mit aller Schärfe vertreten wir unseren deutschen Rechtsstandpunkt. Andere Völker können das manchmal nicht verstehen. Das liegt daran, daß die anderen Völker nicht so viel nationales Leid durchgemacht haben wie wir. Wir sind in unserem nationalen Leid gehärtet worden. Darum erklären wir kategorisch und unabänderlich:

Wir wollen die sudetendeutschen Brüder und ihr Land zurückhaben! (Stürmischer Beifall.) Und ich kann Sie auf das bestimmteste versichern: wir bekommen das auch, so oder so. (Erneuter stürmischer Beifall.) Die Entscheidung darüber steht nahe bevor; vielleicht näher, als man in Prag glaubt.

Wenn ich Sie also, Männer und Frauen, in dieser abendlichen Stunde hier zusammenrufe, so deshalb, um Ihnen in dieser schicksalsschweren Zeit einen klaren Blick zu geben und einen geraden Weg zu zeigen. Die fiebernde Spannung, die über Europa liegt, ist in Wirklichkeit ein Stück Gesundheitskrise dieses kranken Erdteiles. Man darf so ein Fieber nicht scheuen, wenn man gesund werden will und wir wollen gesund werden. Früher hat die Welt sich um uns gar nicht gekümmert. Jetzt schaut die Welt voll Spannung nach Deutschland. (Erneute Beifallskundgebungen.) Denn jedermann weiß, hier wacht der Führer über den Interessen des Reiches. Er hat uns durch alle Fährnisse siegreich hindurchgeführt. Manchmal ist der eine oder andere schwach und wankelmütig geworden. Aber wir alten Nationalsozialisten haben immer wie ein Mann hinter ihm gestanden. (Beifall.) Auch das gegenwärtige Problem wird er lösen, und wieder sehen wir voll Vertrauen unter seinem Kommando. (Beifall.) Darüber gibt es in Deutschland gar keine Debatte mehr.

Wenn hier Entscheidungen gefällt werden, dann braucht man keinen Parlamentsauschuss und keine Parteimehrheit zusammenzubekommen. Darüber entscheidet bei uns nur ein Mann, und wir sind der Überzeugung, daß in der Hand dieses Mannes das Schicksal des Reiches gut aufgehoben ist. (Jubelnde Zustimmung.) Darum ermahne ich Euch: haltet Disziplin und habt Vertrauen! (Stürmischer Beifall.)

Zeigt der Welt das würdige Bild eines Volkes, das zu allem, wenn es notwendig sein sollte, entschlossen ist. (Lofender Beifall.)

Der Führer befiehlt, und wir folgen!

So müßt Ihr in diesen schicksalsschweren Tagen lebendige Träger eines neuerwachten deutschen Nationalprinzips werden. Dazu ermahne ich Euch! Dazu seid Ihr heute abend hier zusammengekommen. Dafür müßt Ihr leben, und dafür müßt Ihr kämpfen! In diesem Sinne geloben wir dem Führer Treue mit dem Ruf:

„Adolf Hitler! Sieg Heil!“

Minutentlanger tosender Beifall folgte der denkwürdigen Rede des Gauleiters Reichsministers Dr. Goebbels in weltgeschichtlichen Stunden. Nachdem die spontanen Rufe der Massen: „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ verweht waren, verlas der stellvertretende Gauleiter Görlitzer folgendes Telegramm des Gauleiters an den Führer:

Telegramm an den Führer

„Mein Führer!

Im Namen der im Berliner Lustgarten aufmarschiereten Hunderttausende melde ich Ihnen, daß unser aller Vertrauen in Ihre Staatsführung unerschütterlich ist, komme, was immer kommen mag! Wir verdanken Ihnen den neuen Staat in seiner stolzen Größe. Sie haben Deutschlands Ehre wiederhergestellt und uns ein Leben mit stolzer Zukunftshoffnung wiedergegeben.

Deshalb stehen wir in diesen schweren Stunden letzter Entscheidungen in unverbrüchlicher Treue vor Ihnen, bereit, die Freiheit aller Deutschen erringen zu helfen. Mit dem ganzen Deutschland schwören wir: Keine Not und Gefahr soll uns jemals hindern, uns zu Ihnen zu bekennen. Führer befehle, wir folgen!

Dr. Goebbels.“

Die Hunderttausende nahmen diese Botschaft an den Führer mit unbeschreiblichen, minutenlangen Jubelstürmen auf, die erst verlagerten, als inbrünstig mitgefangen, die Rieder der Nation zu letzter gewaltiger Bekräftigung dieser imposanten Treuekundgebung brausend über den weiten Platz und alle angrenzenden Straßenzüge erschollen.

400 000 Tschechen auf deutschen Arbeitsplätzen

Die Frage, mit welchen Methoden die Tschechisierung vorgenommen worden ist, beantwortete Gauleiter Krebs wie folgt:

Mehrere hunderttausend tschechische Siedler sind durch den Bodenraub der Tschechen in das sudetendeutsche Land gekommen. Eine genaue Zahl zu nennen, ist auch in diesem Falle nicht möglich, aber nach der Volkszählung zu schließen, dürfte die gewalttsame Tschechisierung in den sudetendeutschen Gebieten wohl mehr als 400 000 Tschechen an die bisher sudetendeutschen Arbeitsplätze gebracht haben.

Der seit 20 Jahren währende Entnationalisierungskampf gegen das Sudetendeutschtum hat jetzt seinen Höhepunkt und seine geradezu internationale Beachtung erlangt. Das Sudetendeutschtum, das immer wieder glaubte, es könne eine Zusammenarbeit mit den Tschechen geben, ist nunmehr endgültig geheilt. Es fordert sein Selbstbestimmungsrecht und die Beendigung einer 20jährigen Quänterei.

Ueberfall auf ein deutsches Zollamt

In der Nacht zum Mittwoch wurde beim „Neuen Haus“ auf das deutsche Zollamt bei Gottesgab am Fichtelberg ein neuer Ueberfall der Tschechen verübt. Das Zollamt mußte zeitweilig geräumt werden.

Örtliches und Sächsisches

Und nun in die Kartoffeln!

Die letzte große Ernte des Jahres steht vor der Tür, die für die Ernährung unseres Volkes nicht minder wichtig ist als die Ernte des Brotgetreides: Es geht in die Kartoffeln! Schon in grauer Morgenröthe holpern die Wagen über die stille Dorfstraße hinaus auf den Acker. Das frohe Gebell der Hunde gibt eine muntere Begleitmusik dazu.

Jedes Schullind weiß, daß die Kartoffel aus Amerika nach Europa verpflanzt wurde. In Chile soll sie noch heute wildwachsend vorkommen. Als erstes europäisches Land kam angeblich England durch Francis Drake oder aber durch Sir Walter Raleigh in den Genuß der Erdfrucht. Ob sie dann von hier aus oder über Spanien bzw. Italien ihren Weg nach Deutschland nahm, ist ungewiß. Die Bezeichnung „Kartoffel“ weist auf Italien hin, wo sie „tartuffoli“ heißt, was soviel wie Trüffel bedeutet. Es war alles andere als ein Siegeszug, den die Kartoffel in Deutschland zu verzeichnen hatte. Mistrauen und Vorurteil gegen ihre Einbürgerung waren ungeheuer groß. In Württemberg leistete die Bauernschaft länger als 100 Jahre den heftigsten Widerstand. Auch die bäuerliche Bevölkerung der heutigen Kurmark fand sich keineswegs so schnell mit der Einführung und dem Anbau der bedeutsamen Erdfrucht ab. Friedrich der Große hatte liebe Not mit den Dickhäutern, die diese nützliche Knollenfrucht im besten Falle als Viehfutter anerkennen geneigt waren. In der Kolberger Gegend stieß der große König, wie Netzelbeck in seiner Lebensbeschreibung erzählt, auf die hartnäckigste Ablehnung. Die dortigen Bauern unternahmen die merkwürdigsten und untauglichsten Pflanzversuche, bis dann ein kundiger Schwabe helfend eingriff. Erst im Anfang des 19. Jahrhunderts konnte die Kartoffel in Deutschland als eingeführt gelten.

Sie ist unter den verschiedensten Namen bekannt, ein Zeichen für ihre große Volkstümlichkeit. Man nennt sie Erdapfel, Kantüffel, Kartüffel, Pantüffel, Tüffel, Tüfft, Tufft, Tüffles usw. Für das Ernten sind Ausdrücke wie buddeln, raden, kragen, upnehmen, purren usw. üblich.

Immer wieder „Erbhofbauern“! Wenn jemand von einem „weißen“ Schimmel oder von einem „runden“ Kreis spricht, dann dürfte er nicht zu Unrecht die Heiterkeit seiner Zuhörer erregen. Genau so sollte es aber auch denen ergehen, die immer wieder von „Erbhofbauer“ reden: das ist genau so gedankenlos und unlässig wie etwa die Bezeichnung „weißer“ Schimmel. Das Reichserbhofgesetz bestimmt, daß der Besitzer eines Erbhofes „Bauer“ heißt, während die Besitzer anderer Güter und Höfe, die keine Erbhöfe sind, „Landwirte“ heißen. Es ist erstaunlich, wie oft man noch heute auf eine Verwechslung dieser beiden Begriffe stoßen muß. Geradezu un-

Die Wissenschaft bestätigt:
Chlorodont
ist besonders wirksam gegen
Zahnstein - Ansatz

ständig ist es, wenn man auch auf dem Lande immer noch diese Begriffsverwirrung feststellen muß. Fünf Jahre fast ist das Reichserbhofgesetz in Kraft. In diesen fünf Jahren müßte es sich doch bald herumgesprochen haben, was ein „Bauer“ und was ein „Landwirt“ ist. Für alle diejenigen, die es immer noch nicht auseinanderhalten können, sei es noch einmal gesagt: Es gibt keine „Erbhofbauern“, sondern „Bauern“!

Lehrzeitverkürzung. In der letzten Zeit ist in Aufsätzen in der Tages- und der Fachpresse wiederholt die Forderung auf Verkürzung der Lehrzeit gestellt worden. Die Industrie- und Handelskammer zu Jittau teilt dazu mit, daß in dem Erlaß des Reichswirtschaftsministers vom 14. Januar 1937 eine Anweisung vorliegt, nur solche Lehrlinge in die Lehrlingsrollen einzutragen und zu den Kaufmannsgehilfen- und Facharbeiterprüfungen zuzulassen, deren Lehrverhältnis auf Grund des von der Reichswirtschaftskammer genehmigten Lehrvertragsmusters abgeschlossen worden ist. Die Berufsbilder mit der vorgezeichneten Lehrzeitdauer, die auf Grund eingehender Untersuchungen von Betriebspraktikern zustande gekommen sind, bilden einen unerlässlichen und unabänderlichen Bestandteil des Lehrvertrags. Die Lehrverträge sind demnach unbedingt auf die Lehrzeit abzuschließen, die dem Berufsbild des in Frage kommenden Lehrberufes entspricht. Willkürliche Änderungen der Lehrzeit sind unzulässig.

Dhorna. Gefunden: Ein Herrenfischhut u. a. m. Wozuholen: Rathaus, Zimmer 5.

Ramenz. Verkehrsunfall. Auf der Bauhner Straße ereignete sich gestern gegen 17.45 Uhr ein Verkehrsunfall, der noch glimpflich abging. Ein auswärtiger Kraftfahrer fuhr auf einen hiesigen Personentraktor auf, der an der „Goldnen Sonne“ wenden wollte. Glücklicherweise kam er ohne Verletzungen davon; lediglich sein Motorrad wurde beschädigt.

Dresden. 2000 RM im Nachtschiff! Durch ein offenes Fenster stieg ein noch unbekannter Dieb in das Schlafzimmer einer Erdgeschosswohnung auf der Bauhner Landstraße ein. Der Täter entwendete aus einem Nachtschiffschränkchen 2000 RM, die in Scheinen gebündelt dort in einer Blechschachtel lagen.

Dresden. Versicherungsschwindler gefaßt. Mitte August d. J. warnte die Kriminalpolizei vor einem 31jährigen Vertreter namens Ficker, der als Versicherungsschwindler auftrat. Der Schwindler, der unter dem Namen Fischer oder Sommer auftrat, ist in Ostschaf festgenommen worden. Wer bisher keine Anzeige erstattet hat, wird gebeten, sich zu melden. Beschreibung des Schwindlers: 170 Zentimeter groß, schlank, dunkelblondes, rückwärtsgekämmtes Haar, dicke, mit Ausschlag behaftete Nase, dunkler Anzug, grau-grüner Sommermantel.

Dresden. Schwere Explosion in der Altesnegrube. In der Altesnegrube des Grundstücks Borggasse 3 ereignete sich eine heftige Explosion, die ihre Entstehungsursache darin hatte, daß Karbidkohl in die Grube geworfen worden war. Durch die ungeheure Detonation gingen rund 100 Fensterscheiben der umliegenden Häuser in Trümmer. Eine Person wurde durch Glassplitter leicht verletzt.



Herrnhut. Sprung von der Brücke. In der Nähe von Obercunnersdorf sprang eine 56jährige Frau von der Schwarzenbrücke auf die Schienen der Bahnstrecke Zittau—Löbau. Sie trug Oberarm- und Unterarmbrüche davon. Ein kurz darauf durchfahrender Zug konnte rechtzeitig zum Halten gebracht werden. Er nahm die Schwerverletzte mit nach Herrnhut, wo sie ins Krankenhaus abbracht wurde.

Leipzig. Drei junge Männer werden vermisst. Seit dem 21. September werden zwei 17jährige Lehrlinge vermisst, und zwar der aus Pannsdorf gebürtige Tischlerlehrling Rudi Moritz und der Schlosserlehrling Alfred Nähnicke, der ebenfalls in Pannsdorf geboren wurde. Die beiden Vermissten waren in Leipzig 29 wohnhaft. Ferner wird seit dem 22. September der 20jährige Versicherungsangestellte Siegfried Wette aus Leipzig-Leutzsch vermisst.

Syrau i. V. Opfer des Verkehrs. Nachts fuhr der Kaufmann Hermann L. aus Elsterberg auf der Heimfahrt auf der Reichsstraße Plauen—Elsterberg unweit der sog. „Schöpsdrehe“ gegen einen Baum. Dabei hat sich der Kraftwagen vermutlich überschlagen und ist in den Straßengraben geraten. Der Fahrer wurde vorher aus dem Wagen geschleudert; er blieb schwerverletzt und besinnungslos auf der Straße liegen. Noch während des Transports ins Krankenhaus ist der Verunglückte gestorben.

Zwidau. Robert Schumanns Tochter Eugenie gestorben. Wie aus Bern gemeldet wird, starb dort dieser Tage Eugenie Schumann im Alter von 87 Jahren. Sie war die jüngste Tochter des Musikerehepaars Robert und Klara Schumann. Sie weilte zum letztenmal zur 800-Jahrfeier der Stadt Zwidau und zum Schumannfest 1935 in der Geburtsstadt ihres Vaters. Auch schriftstellerisch ist sie hervorgetreten und beschäftigte sich in ihren 1925 erschienenen Erinnerungen vor allem mit der Familie Schumann, während 1931 ein Lebensbild ihres Vaters folgte. Am Mittwoch wird sie in Bern, wo sie zuletzt lebte, eingäschert.

Militärdienstbescheinigungen für Invalidentrentner

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß es dem Sekretariat Dresden ganz unmöglich ist, die in sehr großer Zahl eingehenden Anträge auf Ausstellen von Militärdienstbescheinigungen für Invalidentrentner sofort zu erledigen. Wenn auch der größte Teil der Anträge erledigt werden konnte, so wird doch das Ausstellen der übrigen Bescheinigungen noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen. Erinnerungen ersuchen den Dienstbetrieb. Es wird daher nochmals ersucht, von Erinnerungsschreiben abzusehen. Zwischenbescheide können nicht erteilt werden.

Treuergelöbnis des Sachsendaues

Hunderttausende protestierten gegen Benesch-Lügen. Dienstagabend fanden sich in Sachsens Großstädten Hunderttausende von Volksgenossen zu eindrucksvollen, mächtigen Kundgebungen zusammen, um das Gelöbnis zum Führer und zum Großdeutschen Reich zu betätigen und zu erneuern sowie gleichzeitig flammenden Protest gegen den tschechischen Terror, die Vergewaltigung von Millionen Sudetendeutscher und gegen das verbrecherische Spiel des Herrn Benesch zu erheben.

In Dresden sprach am Königsufer Reichsstatthalter Gauleiter Sauckel zu hunderttausend Volksgenossen. Unter den begeistertsten Zustimmungskundgebungen der riesigen Menge rechnete er mit der Person Benesch und seiner zwanzigjährigen Lügen- und Unterdrückungspolitik ab und stellte fest, daß noch niemals das deutsche Volk in seiner tausendjährigen Vergangenheit so hart und so unwiderrüchlich entschlossen gewesen sei, sich sein Recht zu erkämpfen. Der Führer habe den Schutz aller Deutschen in der Welt übernommen, und eine 75-Millionennation sei bereit, ihm zu folgen, wohin er sie immer führe. Am Schluß der Kundgebung verlas der Dresdner Kreisleiter Walter das durch endlosen Beifall gebilligte Telegramm, das an den Führer gesandt wurde. Das Telegramm hatte folgenden Wortlaut:

„Mein Führer! Hunderttausend sind in Dresden am Königsufer versammelt und protestieren in einer nächtlichen Kundgebung gegen die verbrecherischen Unterdrückungsmaßnahmen des Herrn Benesch. Ihnen aber, mein Führer, sind unsere Herzen in Glück und Not für alle Zeit verbunden. Dresden steht für Ihre Befehle bereit!“

Die Reichsmessestadt Leipzig stand ebenfalls ganz im Zeichen einer gewaltigen Kundgebung, zu der sich in der großen Feierhalle der deutschen Arbeit auf dem Messegelände 25 000 Volksgenossen eingefunden hatten. In dieser Halle, die schon manche Großkundgebung erlebte, sprach der thüringische Ministerpräsident Marschler, ein alter Kampfgefährte des Führers. Unter immer wieder die weite Halle erschütternden Beifallsstürmen ließ er das Bild der letzten entscheidungsvollen Tage wieder ersehen und sprach von der Erlösung, die die gestrigen Worte des Führers für alle Deutschen bedeuteten. Unter jubelnder Zustimmung wurde ein Telegramm an den Führer gerichtet, das den Willen aller Kundgebungsteilnehmer wiedergab:

„Mein Führer! 25 000 Leipziger haben sich zu einer flammenden Protestkundgebung gegen den Prager Lügen-Benesch mit dem Sprecher Pq. Marschler, Weimar, auf dem Messegelände zusammengefunden und grüßen Sie mit dem Gelöbnis untwandelbarer Gefolgschaft und Treue. Führer befehle, wir folgen!“ Auch an Gauleiter Martin Nutzmann wurde ein Treuetelegramm gerichtet.

Auch in Chemnitz waren es Dienstagabend Zehntausende, die an einer großen Massenkundgebung auf dem Adolf-Hitler-Platz und den angrenzenden Straßen teilnahmen und so ihre Verbundenheit mit den sudetendeutschen Brüdern und Schwestern zum Ausdruck brachten und gleichzeitig ein glühendes Bekenntnis zum Führer ablegten. Nachdem Kreisleiter Papsdorf auf die Bedeutung der Stunde hingewiesen hatte, ergriff Gauleiter Jordan, Magdeburg-Anhalt, das Wort zu einer mitreisenden Rede, die immer und immer wieder von Beifallskundgebungen unterbrochen wurde und in der er allen Volksgenossen die weltgeschichtliche Bedeutung dieser Tage vor Augen hielt.

Geschäftliches

Der heutigen Gesamtauflage ist ein Prospekt der Firma Renner, Dresden, beigegeben. Wir machen hierdurch unsere Leser darauf aufmerksam.

Ansitzen bei Teilzahlungsverkäufen

Der Sonderausschuß für Wettbewerbsfragen im Einzelhandel veröffentlicht ein neues Gutachten über die Anstufung von Teilzahlungsverkäufen. Danach verfährt es gegen die guten kaufmännischen Sitten, wenn bei der Anstufung von Teilzahlungsverkäufen lediglich die Höhe der einzelnen Rate angegeben wird, die Angabe der Zahl der Raten oder des Gesamtpreises dagegen unterbleibt. Hinweist auf die Kreditgewährung seien in der Werbung grundsätzlich gestattet, und sie brauchen auch nicht die gesamten Kreditbedingungen zu enthalten. Dadurch dürfe aber nicht der Grundsatz der Wahrheit und Klarheit in der Werbung verletzt werden. Eine solche Verletzung liege vor, wenn nur die Höhe der einzelnen Rate angekündigt werde und dadurch falsche Vorstellungen über die Preiswürdigkeit des Angebots hervorgerufen würden. Kritiker über den Umfang des angekündigten Kredits könnten auch entstehen, wenn die besondere Anzahlung vorwiegend werde, die über die Höhe der Raten hinausgehe, oder wenn zu den angekündigten Ratenzahlungen nur Waren besonders billiger Preislagen abgegeben würden, ohne daß dies aus der Werbung zu entnehmen sei.

Neueste Drahtberichte

Beginn der Besprechungen in München

München. Die Besprechungen zwischen dem Führer, dem Duce, dem britischen Ministerpräsidenten und dem französischen Ministerpräsidenten haben heute Mittag 12 45 Uhr im Arbeitszimmer des Führers im Führerbau am Königl. Platz in München begonnen.

Der Führer begrüßt den Duce in Ruffstein

Ruffstein. Am Donnerstag früh um 6.08 Uhr traf der italienische Regierungschef Benito Mussolini in Begleitung des Außenministers Graf Ciano im Sonderzug an der Reichsgrenze im Bahnhof Brenner ein, wo er vom Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, herzlich begrüßt wurde. Bei dem kurzen Aufenthalt im Brenner Bahnhof wurden dem Duce herzliche Begrüßungskundgebungen zuteil. Auf der Fahrt nach München traf er um 9.24 Uhr in Ruffstein ein, wo ihn unter dem unbeschreiblichen Jubel der Ruffsteiner Bevölkerung der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler aufs herzlichste begrüßte. Um 9.40 Uhr verließ der Sonderzug des Führers zusammen mit dem italienischen Regierungschef Ruffstein in Richtung München, wiederum begleitet von der tosenden Begeisterung der Ruffsteiner.

Chamberlain und Daladier nach München abgeflogen

London. Ministerpräsident Chamberlain hat am Donnerstag um 8.40 Uhr den Flugplatz verlassen, um sich zum Führer und Reichskanzler nach München zu begeben.

Paris. Ministerpräsident Daladier ist um 8.45 Uhr vom Pariser Flughafen nach München abgeflogen.

Starke Beachtung der Münchner Aussprache

London. Die dramatische Entwicklung, die im Laufe des gestrigen Tages ihren Höhepunkt in der Einberufung der Münchener Konferenz der Staatsmänner der 4 Großmächte erreichte, nahm heute den gesamten Raum der Londoner Morgenpresse in Anspruch. Die Presse, die in großer Aufmerksamkeit die Rede Chamberlains am Dienstag wiedergibt, bezeichnet jetzt eine gewisse Entspannung der Lage und schöpft neue Hoffnung auf eine baldige entgeltliche Lösung der Krise. Allerdings ist man sich in der englischen Presse der noch bestehenden Schwierigkeiten bewußt, weshalb man die Haltung der heutigen „Morningpost“ auf einen Generaltoner eines Optimismus mit Vorbehalt bringen kann.

Sudetendeutsches Schicksal in Telegrammen an den Führer

Berlin. In den letzten Tagen sind über 1000 Telegramme von sudetendeutschen Flüchtlingen, meist von ganzen Ortschaften geschickt, beim Führer eingegangen. Diese Telegramme wurden oft unter größter Lebensgefahr über die Grenze geschmuggelt und im nächsten deutschen Grenzort aufgegeben. Aus diesen Telegrammen, die oft in rührend unbeholfener Sprache das Glend sudetendeutscher Ortschaften schildern, spricht ein erschütternd tiefer Glaube an das Deutschland Adolf Hitlers und eine grenzenlose Hoffnung auf schnelle und baldige Hilfe. — Aus verständlichen Gründen ist es nicht möglich, die Ortsnamen zu nennen, um nicht die Einwohner der Orte, die sich noch in tschechischer Hand befinden, schwersten Repressalien auszuweichen.

Gamelin rät den Tschechen zur Räumung

Paris. Die „Liberte“ meldet, man teile von offizieller Quelle mit, daß Generalissimo Gamelin am Mittwoch früh den Tschechen geraten haben soll, das deutsche Gebiet am 1. Oktober zu räumen. Das Blatt stellt die Frage, ob die Regierung entschlossen sei, ihr ganzes Gewicht einzusetzen, um diesen Entschluß der Klugheit bei Prag durchzusetzen.

Von tschechischer Soldateska mißhandelt und erschossen

Großschönau. Der Waltersdorfer Einwohner Karl Otto ist am Mittwoch in Sanft Georgenthal von tschechischen Soldaten festgenommen worden. Wie seine Freunde, denen es gelungen war, zu fliehen, berichten, wurde er von den Soldaten heftig mißhandelt und dann fortgeschleppt. Otto ist schließlich am Schöber von den tschechischen Soldaten erschossen worden.

Zehntage-Wettervorhersage

für die Zeit vom 29. September bis 8. Oktober
Herausgegeben von der Forschungsstelle für langfristige Witterungsvorhersage des Reichswetterdienstes in Bad Homburg v. d. H.

Die vorwiegend heitere und trockene, tagsüber warme Witterung wird in West- und Norddeutschland gegen das Wochenende hin durch zunehmende Unbeständigkeit eine Unterbrechung erfahren. Dies wird sich in stärkerer Bewölkung und zeitweiligen Niederschlägen äußern, wobei auch die Temperaturen tagsüber nicht mehr so hoch ansteigen. Nach dieser Störung des schönen Wetters wird sich im Laufe der nächsten Woche wieder vorwiegend heitere und meist trockene, höchstens durch Nebel oder Hochnebel unterbrochene herbstliche Witterung einstellen.

In Süddeutschland und in Schlesien, wahrscheinlich auch im ostpreussischen Binnenland, besonders aber in der Ostmark, wird das bestehende schöne und trockene Wetter in den nächsten zehn Tagen im wesentlichen erhalten bleiben. Eine Gefahr von Nachfrösten besteht in den nächsten zehn Tagen, von ganz hohen Gebirgslagen abgesehen, in Deutschland nirgends, auch nicht in Ostpreußen.

Reichswetterdienst, Ausgabort Dresden

für Freitag, den 30. September 1938
Warm, leichte Bewölkung, mäßige südliche Winde.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Reisezugverkehr im sächsischen Grenzgebiet

Zur Zeit gestaltet sich der Reisezugverkehr laut Mitteilung der Reichsbahndirektion im sächsischen Grenzgebiet wie folgt:

- 1) Strecke Zittau—Hermisdorf (b. Friedland): Züge verkehren nur bis und ab Markersdorf (b. Reichenau Sa.).
 - 2) Strecke Zittau—Reichenberg: Zugverkehr eingestellt. Zwischen Grottau und Reichenberg werden von den Tschechen einige Züge gefahren.
 - 3) Strecke Eibau—Warnsdorf—Zittau: Durchgehender Zugverkehr eingestellt. Zwischen Eibau und Seibenerndorf einerseits und Zittau und Großschönau andererseits wird Pendelverkehr in fahrplanmäßigen Zuglagen aufrechterhalten.
 - 4) Strecke Dresden—Bodenbach: Durchgehender Zugverkehr nur bis und ab Bad Schandau. Die Bahnhöfe Krippen, Schmilla-Hirschmühle und Schöna-Herrnströsch werden durch Pendelfahrten in fahrplanmäßigen Zügen bedient.
 - 5) Strecke Freiberg (Sa.)—Moldau: Züge verkehren nur bis und ab Hermisdorf-Nehefeld.
 - 6) Strecke Olbernhau—Grünthal—Deutschnendorf: Zugverkehr ist eingestellt. Auf reichsdeutschem Gebiet verkehren dafür Kraftwagen zu den in den öffentlichen Fahrplänen bekanntgegebenen Zeiten.
 - 7) Strecke Chemnitz—Annaberg (Erzg.)—Weibert: Züge verkehren nur noch bis und ab Varenstein (Bez. Chemnitz).
 - 8) Strecke Plauen (Vogtl.)—Eger: Zugverkehr zwischen Bad Brambach und Eger ist eingestellt.
 - 9) Strecke Adorf (Vogtl.)—Rößbach—Msch: Zugverkehr besteht.
- Diese Bekanntmachung ist besonders für den Flächlingsverkehr wichtig!

Bitte Anzeigen-Manuskripte

deutlich schreiben!

Sie vermeiden damit im eigenen Interesse Irrtümer

Morgen Freitag früh
frischen Seefisch
ungefaltene Heringe
b. Samuel Steglich Ruf 233

Laden

(Lauffseite) ist mit geräumiger, neuerbauter Wohnung, evtl. m. Werkstatte und Niederlagerräumen am 1. Nov. preiswert zu vermieten.

Rüdrich, Hauptmarkt 12, II

Benig gebrauchte

Zentrifuge und Buttermaschine

zu verkaufen. Zu erfragen in den Geschäftsstellen des Blattes

Für die Näherei und andere Arbeiten suche noch

mehrere Arbeitskräfte

Joh. Gottfried Schöne
Großhirsdorf, Radeberger
Straße 56

Suche 15—17 jähriges

Mädchen

zum baldigen Antritt für Haushalt u. Geschäft. Rich. Rißche, Pulsnitz, Pfefferkücherei

Infolge verübter Flegelleien ist alles Gehen u. Fahren durch mein Geschäft bei Strafe verboten

Franz Hallmann, Dhorn

Rehwild

gibt laufend ab

b. Heilborffisches Forstamt

Bei Anzeigen, die den Bernerker tragen

Angebote unter an die Geschäftsstelle des Pulsnitzer Anzeiger erb.

darf die Adresse nicht genannt werden. Wer sich auf diese Anzeigen hin melden will, muß dies schriftlich in einem geschlossenen Briefumschlag tun. Auf dem Umschlag ist die betreffende Nummer deutlich abzugeben.

Pulsnitzer Anzeiger



Am Sonntag und Montag

Jahrmarkt in Pulsnitz

Groß wird die Zahl derer sein, die auch aus den Landorten nach der Stadt kommen werden, um Einkäufe zu besorgen.

Erfassen Sie, Herr Geschäftsmann diese Käufer. Laden Sie zum Kaufe durch Anzeigen im Pulsnitzer Anzeiger ein.

Vor einem Betrug an der Welt

Einwohnerkarteien werden beseitigt, um die Abstammung zu sabotieren

In Aussig haben die Behörden begonnen, das gesamte Behörden-Eigentum, insbesondere auch sämtliche Akten, ins Innere des Landes abzutransportieren. Das gleiche wurde in Teplitz beobachtet. Auch die Unterlagen für eine etwaige Volksabstimmung, insbesondere die Unterlagen über die Einwohner, die ihren Wohnsitz 1918 im sudetendeutschen Gebiet hatten, wurden sorgfältig gebündelt und auf Lastwagen entführt. Ferner sind tschechische Militärkommandos vor den Gemeindehäusern vorgefahren, um auch dort die Einwohnerkarteien und alle Gemeindefakten zu beschlagnahmen, die über den Besitz und Einwohnerstand von 1918 Auskunft geben.

Moskaus Hilfskolonnen

Sudetendeutsche aus Warnsdorf erhielten die Nachricht, daß im Krábitál Kommunisten beim Plündern der Bauernhöfe seien. Darauf begab sich aus Warnsdorf eine Abteilung des sudetendeutschen Freikorps, die dort von sudetendeutschen Soldaten, die sich mit ihren Waffen von den tschechischen Truppenteilen entfernt haben, gebildet worden ist, ins Krábitál.

Als die Kommunisten merkten, daß sie umzingelt werden sollten, ergriffen sie die Flucht. Es konnten jedoch sieben Kommunisten gefangen werden, unter denen sich drei Sowjetrussen befinden. Sie gaben bei ihrer Vernehmung an, daß sie am 16. September von Kiew aus mit über hundert anderen kommunistischen Funktionären in zwei Sonderwaggons über rumänisches Staatsgebiet als Touristen nach der Slowakei gebracht worden seien. In Kaschau habe man sie dann in kleine Trupps aufgelöst und aufgeteilt; sie seien dem Kommando Reichenberg als Terrorspezialisten zugeteilt worden.

Ihre Aufgabe sei es gewesen, alle Maßnahmen zu treffen, die geeignet sind, die sudetendeutsche Bevölkerung einzuschüchtern, und von jedem Versuch eines Widerstandes gegen die tschechische Staatsgewalt zurückzuführen. Die Sowjetrussen waren mit den modernsten tschechischen Waffen ausgerüstet und trugen Strafhandgranaten von unvorstellbarer Sprengwirkung bei sich.

Massenverhaftungen in Eger

In Eger wurden in den letzten beiden Tagen 60 Deutsche verhaftet, unter ihnen der Oberstaatsanwalt Börsch, der in Eger abgeführt wurde und sich nicht einmal ankleiden durfte. Die Verhafteten sollen angeblich ihrer deutschen Gesinnung am Donnerstag, dem 22. September, als die tschechischen Truppen bereits abgezogen waren, Ausdruck gegeben haben.

In der Nähe von Bodenbach macht Rote Wehr, die mit roten Armbändern, Stahlhelmen, Gewehren und Maschinenpistolen ausgerüstet ist, zusammen mit Gendarmerie Jagd auf sudetendeutsche, die sich in den Wäldern versteckt halten, weil sie Gestellungsbeehle erhalten haben. Bei einer solchen Menschenjagd wurden

drei sudetendeutsche, Kari Wauer, Fritz Breitenbacher, Karl Streibel, erfaßt, gefesselt und an ein Lastautomobil angehängt. Das Auto fuhr dann in vollem Tempo nach Bodenbach hinein. Die Gefesselten kamen zu Fall und wurden viele hundert Meter mitgeschleift, wobei sie gräßliche Verstümmelungen und Verletzungen erlitten. Auf der Polizeiwache schleppte man sie in einen Keller. Am Abend wurden sie, ohne daß sie ärztliche Hilfe erhalten hätten oder verbunden worden wären, aus der Polizeiwache auf ein Lastautomobil geworfen und ins Landesinnere verschleppt. Ihr Schicksal ist unbekannt.

Militärischer Bankraub

Im Laufe des Mittwochs wurde die Ausplünderung der sudetendeutschen Gebiete systematisch fortgesetzt. Zahlreiche Lastwagenkolonnen des Militärs rollten alles, was wertvoll und transportierbar ist, aus den Häusern und transportierten es ab. In zahlreichen Orten wurden die Vorkasse der Bank- und Sparkassenschriften gezwungen, die Tresorschlüssel herauszugeben. In Oberleutensdorf wurde der Tresor gesprengt, weil der Leiter der Sparkasse den Schlüssel beseitigt hatte. Von dem tschechischen Militär wurden dann die Banktresore von dem Privateigentum zahlreicher sudetendeutscher völlig ausgeraubt. Quittungen über das geraubte Eigentum wurden nicht ausgefüllt. Sämtliche Wertpapiere wurden auf Lastkraftwagen in Kisten abtransportiert.

Grauenhafter Massenmord geplant

Auf dem Teschener Schloß befinden sich genau so wie auf der Komotauer Burg Hunderte von sudetendeutschen in Haft, die dort so unmenschlich behandelt werden, daß man nachts ihre Schreie bis weit in die Stadt hinein hört. Die Mauern des Schlosses sind an fünf Stellen angebohrt und mit großen Mengen Estrich gefüllt worden. Nach Auskunft des tschechischen Wachpostens ist geplant, im Falle einer Besetzung des sudetendeutschen Gebietes das Schloß mit samt den Gefangenen in die Luft zu sprengen.

Der Rechtsanwalt Dr. Büngener aus Teschen wurde in der Nacht zum Mittwoch am Quaderberg von tschechischen Soldaten ohne Anruf erschossen. Es wurde durch Anschlag bekanntgegeben, daß alle im Quadergebiet geflüchteten sudetendeutschen erschossen würden, die sich nicht innerhalb sechs Stunden aus der Polizei selbst stellen.

Reichsdeutsche als Geiseln

Mit jeder Stunde bringen die Züge aus dem Dresdener Hauptbahnhof neue sudetendeutsche Flüchtlinge ins Reich. Dem „Dresdener Anzeiger“ teilten Flüchtlinge aus Reichenberg mit, daß neuerdings auch Reichsdeutsche die Grenze nicht mehr passieren dürfen (1). Auf diese Weise will man sich für die über die Grenze gegangenen Tschechen „Austauschmaterial“ verschaffen.

Stärkster Widerhall in USA.

Sonder Sitzung des amerikanischen Kabinetts

Die Antwort des Führers auf Roosevelts Telegramm findet in den Vereinigten Staaten stärksten Widerhall. Gerade die Tatsache, daß Amerikas Präsident der Empfänger dieser bedeutsamen deutschen Willensäußerung ist, hat wesentlich zur Steigerung des Interesses der amerikanischen Öffentlichkeit an diesem Dokument beigetragen. Wohl zum ersten Male lesen die Bürger der Vereinigten Staaten mit wirklicher Sorgfalt eine überaus klare Darlegung der Motive, die zur tschecho-slowakischen Staatsgründung geführt haben.

Die Zeitungen, die des Führers Antwort an hervorragender Stelle veröffentlichten, heben besonders die Ablehnung der Verantwortung Deutschlands für einen etwaigen Kriegsausbruch hervor. Allgemein wird auch betont, daß der Führer die hochherzigen Absichten Roosevelts anerkennt. In den Überschriften der Blätter wird ferner der Hinweis auf das von Wilson feierlich proklamierte Selbstbestimmungsrecht hervorgehoben, um das das sudetendeutsche Volk auf das schamloseste betrogen wurde.

Unter dem Vorsitz des Präsidenten Roosevelt trat das amerikanische Kabinetts zu einer Sonder Sitzung zusammen, in deren Verlauf die Lage in Europa eingehend geprüft wurde.

„Die Forderungen des Führers sind durchaus fair“

In einer Unterredung mit der Presse erklärte Senator Borah, daß England keinen Grund habe, an dem Anspruchs des Führers auf die sudetendeutschen Gebiete der Tschecho-Slowakei „moralischen Anstoß“ zu nehmen. Er habe zwar kein Verständnis für die Methoden des Führers, aber seine Forderungen seien durchaus fair.

Wie schon bei früheren Gelegenheiten, so machte Senator Borah auch diesmal den Versailler Vertrag für die gegenwärtige Lage Europas verantwortlich und erklärte, daß der Frieden um jeden Preis gewahrt werden müsse. Alles, was in der Tschecho-Slowakei deutsch sei, müsse an Deutschland zurückgegeben werden, genau so wie auch die anderen Volksgruppen wieder mit ihrem Mutterlande vereinigt werden müßten.

Belgiens Unabhängigkeitspolitik

Rundfunkerklärung des Ministerpräsidenten Spaal.

Der belgische Ministerpräsident Spaal wies in einer Rundfunkrede auf die belgische Unabhängigkeitspolitik hin. Er betonte weiter, daß Belgien während dieser Wochen einer schweren internationalen Spannung seine Unabhängigkeitspolitik verfolgt habe. Der König habe vor zwei Jahren klar den Weg angezeigt, der befolgt werden mußte.

Die seitherigen belgischen Regierungen haben gewollt, daß Belgien in Westeuropa seine traditionelle und friedliche Rolle spiele. Alle ihre Anstrengungen gingen darauf hinaus, daß

das belgische Gebiet nicht noch einmal das Schauplatz Europas werde. Unsere großen Nachbarstaaten haben unsere Politik verstanden und haben sie gebilligt. Frankreich und England zuerst haben uns ihre Hilfe im Falle eines nicht herausgeforderten Angriffs versprochen. Deutschland hat hierauf die Unverletzlichkeit unserer Grenzen und die Unversehrtheit unseres Gebietes garantiert. Alle in diesen letzten Zeiten eingelaufenen Informationen gestatten uns zu sagen, daß diese Verpflichtungen, an denen wir nicht gezweifelt haben, eingehalten werden. Unsererseits sind wir entschlossen, unser Gebiet gegen jeden Angriff zu verteidigen und nicht zuzulassen, daß es als eine Durchmarschstraße benutzt wird.

Spaal wies abschließend auf die verschiedenen Sicherheitsmaßnahmen hin, die die belgische Regierung in den letzten Tagen ergriffen und heute durch die Anordnung des verstärkten Friedensstandes vervollständigt habe.

Befestigung auch der französischen Grenze

Wie das Verteidigungsministerium mitteilt, hat die belgische Militärbehörde die allgemeinen Sicherheitsmaßnahmen für das gesamte belgische Gebiet beschlossen. Diese Maßnahmen umfaßt gleichzeitig die Befestigung sämtlicher belgischer Grenzen.

Warschau: Ja oder nein!

Polen fordert sofortige Abtrennung. Die polnische Note, die als Antwort auf die von tschechischer Seite gegebenen Erklärungen der Annahme des Grundgesetzes einer territorialen Revision in Prag überreicht wurde, enthält einen konkreten Vorschlag der polnischen Regierung zur Lösung des Problems.

Im Zusammenhang damit wendet sich die polnische Presse mit allem Nachdruck gegen die tschechische Verzögerungspolitik.

Die „Gazeta Polska“ schreibt, auf das in Prag überreichte konkrete Projekt der polnischen Regierung zur Lösung des Problems fordere die polnische Öffentlichkeit eine eindeutige Antwort: Ja oder Nein.

Der regierungsfreundliche „Kurjer Poranny“ stellt fest, daß die konkrete Form der Lösung des Konflikts nur die vorbehaltlose und sofortige Abtrennung des polnischen Siedlungsgebietes an Polen sein könne. Im heutigen Augenblick der höchsten Spannung seien rasche und endgültige Entscheidungen notwendig. Polen habe eine solche Entscheidung gefaßt, indem es klar und kategorisch die Rückgabe des Gebietes an der Odra forderte, das in kürzester Frist in die Grenzen des polnischen Staates zurückkehren müsse.

Prag solle wissen, daß man in Polen genug habe von seinem auf Verzögerung berechneten Spiel und seiner Flucht vor der Verantwortung.

Parade des Polnischen Freikorps

Auf dem Molotow-Feld fand die erste Heerschau der

zahlreichen Bataillone des Polnischen Freikorps statt, die in der Landeshauptstadt gebildet wurden. — Die Bataillone tragen Namen von Städten des geraubten Gebietes. Der Generalstab des Freikorps nahm die Parade der Freiwilligen ab, die in begeisterten Zurufen ihren Willen zur Befreiung der unterdrückten Volksgenossen in der Tschecho-Slowakei zum Ausdruck brachten.

Gerüchte um Benesch

Angebliche Rücktrittsbereitschaft. — Scharfe Gegensätze im Kabinetts.

Die Polnische Telegraphen-Agentur gibt Gerüchte wieder, die in Prag verbreitet sind. Danach soll der tschecho-slowakische Präsident Benesch den Rücktritt von seinem Posten vorgeschlagen haben. Nur auf persönlichen Wunsch des Ministerpräsidenten Sroby habe Benesch von seinem Vorhaben Abstand genommen. Auch aus anderen Aussagen verlautet, daß Benesch dem tschechischen Verlangen der Bevölkerung nach seinem Rücktritt habe weichen wollen.

„Cypres Poranny“ schreibt zu diesen Gerüchten, daß Benesch immer mehr dem Druck Moskaus erliegen sei, das ihn zur Unnachgiebigkeit aufmuntere. Das tschechische Außenministerium dagegen habe sich für eine mehr friedliche Lösung des Konflikts auch um den Preis weitgehender Zugeständnisse ausgesprochen. Zu dieser Frage sei es zu scharfen Meinungsverschiedenheiten zwischen Außenminister Prosta und General Sroby gekommen.

Französischer Schritt in Prag?

Die Wirtschaftszeitung „Le Capital“ bemerkt im Zusammenhang mit der gestrigen Erklärung Daladiers über die Aktivität der französischen Diplomatie, zu den Schritten der französischen Diplomatie zähle auch eine heute nacht im Einvernehmen mit der britischen Diplomatie unternommener Schritt in Prag. Das Blatt ist aber nicht in der Lage, den Inhalt und die Art dieser angeblichen „diplomatischen Kundgebung“ näher zu nennen.

„Die öffentliche Meinung in Frankreich irreführend“

Abgeordnetenempfang bei Lebrun und Daladier

Eine Abordnung der Abgeordneten der rechtsgerichteten Opposition überreichte dem Ministerpräsidenten Daladier einen Fragebogen. Die Abgeordneten bestanden darauf, Daladier möge sich dazu verpflichten, ohne Befragung des Parlaments weder die allgemeine Mobilmachung, noch eine dieser gleichkommenden Maßnahme, noch irgendwelche Handlung durchzuführen, die die Zukunft des Landes schwerwiegend binden könnte. Der Ministerpräsident antwortete, der Beschluß einer allgemeinen Mobilmachung stelle ein Vorrecht der Regierung dar. Anschließend begab sich die Abordnung zu Staatspräsident Lebrun.

Im Anschluß an diese Besprechung ist eine Verlautbarung angenommen worden, in der die Bevölkerung vor dem systematischen Feldzug von Falschmeldungen gewarnt wird, die von Zeitungen und unkontrollierbaren Rundfunksendern aufgenommen werden. Gewisse Falschmeldungen versuchten, die Allgemeinheit von einer angeblichen Unvermeidlichkeit eines Krieges für Frankreich zu überzeugen. Mit diesen Falschmeldungen sei die öffentliche Meinung in Frankreich in die Irre geführt worden.

Die Haltung Indiens

„Keine Teilnahme an einem Kriege, solange Indien kein freies Land ist!“

Der zur Zeit in Delhi tagende Arbeitsausschuß des allindischen Kongresses, an dem sämtliche Führer der Kongresspartei teilnehmen, erörtert seit Tagen die Haltung im Falle eines Weltkrieges, in den das Empire verwickelt werden könne. Die allgemeine Auffassung der Kongressmitglieder geht dahin, daß Indien, solange es kein freies Land sei, an keinem Kriege teilnehmen könne. Eine endgültige Stellungnahme wurde noch nicht festgelegt. Der Arbeitsausschuß will Gandhi die Entscheidung in dieser Frage übertragen.

Planmäßiges Vernichtungswerk

Die Tschechen schaffen ein zweites Spanien

Nach ganz zuverlässigen Nachrichten aus dem sudetendeutschen Gebiet sind die Tschechen zu den äußersten und rücksichtslosesten Gewalttaten entschlossen. Sie planen, vor ihrem Rückzug die vollkommene und seit langer Zeit vorbereitete Zerstörung der Licht- und Kraftwerke, der Gasanstalten und aller Einrichtungen, die sie für lebenswichtig für die zurückgebliebene Bevölkerung halten. Es wurden eigens Zerstörungsabteilungen errichtet, die an Hand von genau bearbeiteten Plänen, die vermutlich bereits früher angelegt worden sind, das Vernichtungswerk vornehmen sollen. Aus diesen Plänen, die aufgefunden wurden, geht eindeutig hervor, daß auch im sudetendeutschen Gebiet nach den in Spanien angewandten Methoden Moskaus gearbeitet werden soll. Diese Absichten stehen im krassen Gegensatz zu dem deutschen Memorandum, in dem verlangt wird, daß sämtliche Einrichtungen unverfehrt übergeben werden.

Auf Moskaus Stichwort

Die Durchführung der tschechischen Wahnsinnspläne soll auf ein Stichwort hin erfolgen. Aus den aufgefundenen Plänen, denen Zeichnungen beigelegt sind, geht ganz genau hervor, wo die einzelnen Sprengkommandos eingesetzt und in welcher Reihenfolge die Zerstörungen vorgenommen werden sollen. In den Anweisungen heißt es, daß jeder sofort erschossen wird, der den Befehl zur Zerstörung lebenswichtiger Anlagen nicht befolgt.

Systematisch werden die Dörfer und Ortschaften im sudetendeutschen Gebiet, die größtenteils bis auf wenige alte Leute entvölkert sind, von dem roten Gesindel geplündert, nachdem alles Vieh, selbst die Ziegen, von den Vertretern des Staates weggeschleppt ist. In vielen Fällen ist es sinnlos abgeschlachtet und auf Lastwagen ins Innere gebracht worden.



Flandin verlangt Aufklärung

„Frankreich der Falschmeldung ausgeliefert!“

Die unverantwortliche Tätigkeit der jüdischen und kommunistischen Kriegsheher in den westlichen Staaten hat in den besonnenen Kreisen Frankreichs starke Beunruhigung hervorgerufen. Gleichzeitig mit der Vortragsrede von etwa 50 rechtsgerichteten Abgeordneten im Quai d'Orsay, die Auskunft über die zahlreichen in den letzten Tagen aufgetauchten Lügenmeldungen gefordert haben, veröffentlicht das „Journal“ einen Leitartikel des ehemaligen Ministerpräsidenten Flandin, der die unverzügliche Einberufung des Parlaments verlangt.

Trotz des Verlangens von Seiten fast aller Parteien, so schreibt Flandin, bestimme Daladier auf einer Nichteinberufung. Man könne sich fragen, ob Frankreich noch immer ein demokratisches Regime besitze oder nicht. Hitler und Mussolini hätten öffentlich gesprochen, nur die französische Regierung hülle sich in hartnäckiges Schweigen.

Seit Wochen, in deren Verlauf sich schwere Ereignisse abgespielt haben, habe man Frankreich der Falschmeldung und dem unrichtigen Kommentar ausgeliefert.

Für den einfachen Franzosen sei es recht schwer, zu wissen, wo die Wahrheit liege. In der Tat habe die französische Regierung weder den Wortlaut des französisch-englischen Einverständnisses nach Berchtesgaden, noch den Wortlaut des deutschen Memorandums, noch die Landkarte der endgültigen oder provisorischen von deutschen Truppen zu besetzenden Sudetengebiete amtlich bekanntgegeben. Die tendenziöse Diplomatie der Volksfront“ arbeite offenbar darauf hin, die Nation ohne Debatte und ohne Parlamentsabstimmung in den Krieg zu bringen. Es gehe um das Wohl des Vaterlandes, und man dürfe die Volksvertretung nicht vor die vollendete Tatsache stellen. Er, Flandin, wisse, daß es die Pflicht gewisser Persönlichkeiten sei, das Parlament erst einzuberufen, wenn die Feindseligkeiten begonnen haben und Kammer und Senat auf diese Weise jede Aussprache über den Ursprung, die Gründe und die vielleicht schlimmen Folgen eines bewaffneten Konfliktes, der hätte vermieden werden können, zu verbieten. Er, Flandin, wisse aber auch, daß man auf diese Weise ein Regime ermorde.

Gefälschte englische Note?

In noch schärferer Form wendet sich der Direktor des Pariser Blattes, „Jour“, gegen die Vergiftung der öffentlichen Meinung durch die Moskauer Lügenoffensive und die bolschewistischen Machenschaften, die weit bis in die französischen Regierungskreise hineinreichen.

Das Blatt greift die Erklärung Chamberlains auf, wonach England trotz seiner Sympathien für die Tschecho-Slowakei nur um dieses kleinen Landes willen nicht das ganze britische Imperium in einen Krieg hineinzerrren lassen würde und schreibt dazu, seltsame Gerüchte seien über eine „geheime offiziöse Note“ im Umlauf, die am Montag von London nach Paris gesandt worden sei und die den Franzosen mitteile, daß die englische Regierung angeblich verpflichtet sein könne, einen Krieg gegen Deutschland zu unternehmen, wenn die Tschecho-Slowakei angegriffen werde (!). Der Direktor des „Jour“ schreibt dazu, nichts sei verdächtiger als eine solche Mitteilung, deren Ton und deren Wortlaut in keiner Weise die Gewohnheiten des Foreign Office entspräche. In Paris seien Zweifel an der Echtheit dieses Schriftstückes aufgetaucht.

An anderer Stelle beschäftigt sich der „Jour“ mit der Tatsache, daß etwa 50 Abgeordnete der nationalen Opposition eine Abordnung zum Außenministerium geschickt hätten, um Auskunft auf verschiedene Fragen einzuholen. Die erste Frage dieser Abordnung habe sich auf die „geheime offiziöse Note“ des britischen Außenministeriums bezogen, und der Quai d'Orsay habe erklärt, er habe hierzu keine Bestätigung erhalten. Eine weitere Frage habe sich darauf bezogen, welche genauen Unterschiede zwischen den Vorschlägen des englisch-französischen Planes und dem Godesberger deutschen Memorandum beständen? Man habe behauptet und veröffentlicht, daß Deutschland neue gebietsmäßige Forderungen gestellt habe. Die Antwort habe gelautet:

„Das ist unrichtig.“

Tatsächlich, so sei weiter gesagt worden, gebe es zwei Kategorien sudetendeutscher Gebiete. Die erste Kategorie umfasse Kantone mit unbestreitbarer deutscher Mehrheit, die die Tschecho-Slowakei dem Reich überlasse. In bezug auf diese Gebiete habe sich bei den Godesberger Besprechungen zwischen Adolf Hitler und Chamberlain nichts geändert. Die Meinungsverschiedenheit liege in der Prozedurfrage. Der französisch-britische Plan habe für diese Kantone eine deutsche Besetzung erst nach einem Volksentscheid und je nach dem Ergebnis dieses Volksentscheides vorgesehen. Das Reich beantrage dagegen, diese Kantone zu besetzen, um hier die Ordnung vor dem Volksentscheid zu sichern.

In dem Blatt heißt es dann weiter, daß also nenne man das „Ultimatum“ Hitlers an die Prager Regierung. Sei denn das wirklich den Tod auch nur eines Franzosen wert? Die zweite Meinungsverschiedenheit besteht darin, daß das Godesberger Memorandum für andere umstrittene Gebiete einen Volksentscheid unter internationaler Kontrolle verlange. Das sei der ganze Streifhalm. Wollte man etwa einen Krieg machen, um diese Frage zu schlichten?

Sowjetisches Kriegskomplott

Die „Action française“ fordert, daß jetzt, nachdem der Tatbestand vom Außenminister persönlich aufgedeckt worden sei, nur noch herausgebracht werden müsse, wie und durch wen diese falschen Nachrichten verbreitet worden seien. Auf jeden Fall müsse man in gewissen, aus London, Prag, Berlin oder Godesberg eingetroffenen Nachrichten die offene Aktion des sowjetischen Komplottes erblicken, das Europa in den Krieg stürzen wolle.

In einem solchen Ausmaß hätte man die französische öffentliche Meinung jedoch nicht täuschen können, wenn es dabei nicht hochgestellte Komplizen in Paris selbst gegeben hätte. Diese Komplizen seien jenseits der Ministerbande, die im Schoß des Kabinetts Daladier eine Verschwörung gegen den Frieden gebildet hätten: Die Minister Mandel, Zan, Reynaud, Patenotre, Champetier de Ribes, de Chape-delaime, Rucard, Queuille und vielleicht noch ein oder zwei andere.

Diese Verschwörung, die die Ministerräte verwirre und mit Intrigen umgebe, zielt in erster Linie gegen Außenminister Bonnet, der beschuldigt werde, der Sache des Friedens zu dienen. Trotz aller amtlichen Notizen, in denen immer die Einigkeit inmitten der Regierung proklamiert werde, herrsche eine beständige und unerhörte heftiger Kampf.

Mandel Chef der Kriegspartei

„Wir wollen nicht, daß Frankreich durch blutige Kämpfe in einen Krieg gestürzt wird.“ Der große Chef der Kriegspartei inmitten der Regierung sei Herr Georges Mandel. Seine Freunde versicherten bereits, daß er einen Krieg haben werde (!). Bei der kommenden Regierungsumbildung werde Mandel einen wichtigen Posten bekommen, und in der darauffolgenden Regierung werde er Ministerpräsident sein. Dann werde Mandel der Clemenceau des neuen Krieges sein. Am Ende eines Blutbades von drei Millionen Franzosen hoffe er, Vater des Sieges Nummer zwei zu sein, oder aber er werde am Galgen hängen.

Die Regelung muß loyal sein

Im „Matin“ schlägt der frühere Finanzminister Germain Martin vor, eine friedliche Regelung der Sudetenfrage nach der Methode zu suchen, die für das Saargebiet angewandt worden sei. Diese Arbeitsmethode, bei der man von der Grundidee ausgegangen sei, die Lösung für die bestehenden schwierigen Probleme ohne Blutvergießen zu finden, habe eine Regelung der Saarfrage ohne Zusammenstöße erlaubt. Die Ergebnisse dieser Methode hätten sodann zwei Völker einander genähert, und das habe Deutschland nicht ver-gessen. Adolf Hitler habe in seiner Rede an die lokale Haltung Frankreichs während der Saarabstimmung erinnert. Wäre es heute nicht loyal, eine vertiefte Prüfung der englisch-französischen Vorschläge und des deutschen Memorandums vorzunehmen? Die Millionen Franzosen, die entschlossen seien, ihr Dasein nicht in Opferstä-nissen zu opfern, die in den meisten Fällen auf eine ungenügende Vorbereitungszeit zurückzuführen seien, hätten das Recht, unterrichtet zu sein, und sich eine Meinung über die Tatsachen zu bilden. Die Regelung der Sudetenangelegenheit müsse loyal sein.

Wenn wir uns schlagen, müssen wir wissen wofür!

Der Direktor des „Intransigeant“ und ehemalige Kriegsminister Fabry schreibt in großer Aufmachung: „Wenn wir uns schlagen müssen, müssen wir wissen wofür!“ Es wäre mehr als absurd, daß ein Krieg stattfände, nur wenn es sich um einige Quadratkilometer Gebiet handelte. Das habe Chamberlain deutlich betont. Wenn man sich schlagen müsse, habe er gesagt, so für schwerere Probleme.

Für die französische Regierung sei der Augenblick gekommen, zu sagen, daß man sich nur für die lebenswichtigen Interessen Frankreichs schlagen würde.

Ablehnung eines solchen Antrags gestellt; und abgelehnt wird. Diese Einschränkung findet künftig keine Anwendung, wenn es sich um den Anspruch auf Pflanzgala handelt.

Durch das Gesetz über die Versorgung der Kapitulanten der früheren Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen wird die Versorgung der ehemaligen Berufsunteroffiziere der früheren Wehrmacht und ihrer Hinterbliebenen neu geordnet. Die Dienstzeiträume der Kapitulanten, die mindestens eine Dienstzeit von 18 Jahren zurückgelegt haben, und die Renten ihrer Hinterbliebenen werden den für die Versorgung der Beamten und ihrer Hinterbliebenen geltenden Grundätzen angepaßt. Hat der Kapitulante eine Dienstbeschädigung erlitten, so wird die Dienstzeiträume entsprechend der Schwere seines Leidens erhöht; die Witwen erhalten zu ihren Renten einen Zuschlag, wenn der Ehemann an den Folgen einer Dienstbeschädigung gestorben ist.

Für die Versorgung der Kapitulanten wegen Gesundheitsstörungen, die nicht durch eine Dienstbeschädigung verursacht sind, gelten künftig die Vorschriften des Reichsversorgungsgesetzes.

Das Gesetz zur Änderung des Offizierpensionsgesetzes und des Militärhinterbliebenengesetzes sieht eine Erhöhung der Verfümmelungszulage und des Zuschlags zum Witwenlohn vor, der an Stelle der früheren Kriegsverjüngung gewährt wird. Die Vorschriften über das Ruhen der Versorgungsgebühren werden den neuzeitlichen Verhältnissen angepaßt.

Herzzerreißende Flüchtlingsnot

Bluttaten und Mißhandlungen ohne Ende.

Immer noch kommen in endlosem Zuge in allen Grenzorten die von Hof und Herd vertriebenen, von den Schergen Beneschs gepeinigten, vom roten Mob geschundenen sudetendeutschen, Greise und Greisinnen, Männer, Frauen und Kinder, an. Wenigen von ihnen ist es geglückt, etwas von ihrer Habe, ein paar Stück Vieh, etwas Haus-rat, Betten oder Decken zu retten, die meisten von ihnen haben nichts als das bloße Leben in das schützende Reichsgebiet bergen können.

Oft sind sie mitten in der Nacht von dem johlenden Böbelhaufen, der sengend und brennend, raubend und plündernd in die sudetendeutschen Städte und Dörfer, in die Ortschaften und in die Einödschhöfe eingebrochen ist, aus dem Schlaf geweckt worden. Dann haben sie schnell ein paar Kleidungsstücke an sich gerafft und sind in den Schutz der Nacht und der Wälder geflohen. Für viele von ihnen war es zu spät. Alte und gebrechliche Menschen sind den staatlichen Vollzugsorganen und den bolschewistischen Banden in die Hände gefallen, niedergeschlagen, niedergestochen, niedergeschossen worden. Zwei, drei und mehr Tage und Nächte waren die Gehehten und Verfolgten auf der Flucht, um dann noch im Grenzgebiet den Augen der Gendarmen, Grenzer, der Soldaten und der roten Wehr zu erliegen, die sich höhnisch auf den Befehl berufen, auf alles zu schießen, was sich der Grenze näherte. Nur dem Wagemut der Freikorpsmänner, die immer wieder bei Tag und Nacht über die Grenze gehen und ihr Leben wagen, um den Flüchtlingen beizustehen, ist es zu verdanken, daß der Hingemordeten, die die rettende Grenze vor Augen, im Feuer der schiefwütigen Bande verbluten, nicht noch mehr sind.

Mit zerrissenen Kleidern, barfuß und zu Tode ermattet, stehen die Flüchtlinge in der Sammelstelle, Frauen, die nichts von dem Schicksal ihrer Männer, Mütter, die nichts von ihren Söhnen wissen, Kinder, die nach ihren Eltern und Geschwistern weinen. Es ist immer das gleiche, furchtbare und herzzerreißende Bild an allen Orten und in allen Lagern, und immer sind es die gleichen grauenhaften Untaten, von denen sie stöckend berichten, mit dem Entsetzen der Erinnerung in den leer geweinten Augen. Bluttaten, Verhaftungen, Raub, Plünderungen, Schändung, Mißhandlung und Verfolgung. Das Leid, die Not und das Elend dieser Menschen schreien zum Himmel. Sie sind eine einzige furchtbare An-flage gegen das Schlimm Benesch.

Ausländer durch das Flüchtlingselend erschüttert

Die vom sudetendeutschen Flüchtlingshilfswerk zusammen mit der NS-Volkswohlfahrt vorgenommene Zählung der sudetendeutschen Flüchtlinge ergab bis zum Dienstagmorgen eine Zahl von 233 700 Flüchtlingen. Unter den Flüchtlingen befanden sich mehr als 5000 schwangere Frauen, die von dem Hilfs-werke Mutter und Kind betreut und Mütterheimen zugeführt worden sind, wo sie für die nächste Zeit verbleiben können.

Ausländische Beobachter hatten Gelegenheit, Flüchtlingslager zu besichtigen, sich mehrere Stunden mit den Flüchtlingen zu unterhalten und sich über ihre Schicksale berichten zu lassen. Sie sind mit einer grenzenlosen Erschütterung über dieses ungeheure Elend aus dem Lager gegangen, und Engländerinnen und Schwedinnen haben zum Ausdruck gebracht, daß sie es niemals für möglich gehalten hätten, daß im Zeitalter des kulturellen Fortschritts ein ganzes Volk zur Auswanderung ge-zwungen und mit derartigen brutalen und blutigen Unterdrückungsmethoden von Haus und Hof vertrieben werden konnte.

Sie haben erklärt, daß sie in ihrer Heimat von dem Elend der Flüchtlinge und ihren Schicksalen erzählen und darüber auflärend wirken würden, da man in ihrer Heimat noch viel zuwenig von diesen Flüchtlings-schicksalen wisse und sich gar keinen Begriff davon machen könne, was es heiße, wenn 233 000 Menschen, darunter viele Zehntausende von Frauen und Kindern, meist nur in der notdürftigsten Bekleidung, alles verlassen mußten, was ihnen lieb und teuer war und was sie sich erarbeitet und ge-schaffen hatten. Hier sei ein Appell an alle sozialen und Frauenorganisationen in der Welt notwendig, um sie auf das Los dieser Flüchtlinge aufmerksam zu machen und zu Hilfsmaßnahmen anzuregen.

Prag interniert SDP-Abgeordnete

Wie die Prager „Bohemia“ mitteilt, sind die sudeten-deutschen Abgeordneten, welche sich in Prag befinden, interniert.

Politische Rundschau

Ausschaltung der Juden vom Adoptionswesen. Durch einen Ausführungserlaß zum Reichsgesetz über die Änderung und Ergänzung familienrechtlicher Vorschriften stellt der Reichsinnenminister sicher, daß die Juden vom deutschen Adoptionswesen ausgeschaltet werden.

Besserstellung alter Soldaten

Die Reichsregierung hat drei Gesetze verabschiedet, die die Versorgung der ehemaligen Angehörigen der früheren Wehr-macht betreffen.

Maßnahmen, die vor 1933 in der Zeit größter finanzieller Gefahr des Reiches durch sogenannte Notverordnungen getroffen werden mußten, werden aufgehoben. Damit werden Ansprüche, die durch die Notverordnungen in Kann-Ansprüche umgewandelt worden waren, wieder Rechtsansprüche. Versorgung, die im Zusammenhang mit diesen Notverordnungen gewährt worden ist, beruht nunmehr auf einem Rechtsanspruch. Zugleich werden die Vorschriften über die Anmel-dung der Versorgungsansprüche vereinfacht. Auch auf die Oris-zulage besteht wieder ein unbeschränkter Rechtsanspruch. Auf dem Gebiet der Heilbehandlung werden kleinere Härten, die noch aus der Zeit der Notverordnungen geblieben waren, beseitigt.

Die Vorschriften über die Kapitalabfindung wer-den geändert. Bisher erfolg durch die Gewährung einer Kapitalabfindung der Anspruch auf den ihr zugrunde gelegten Renten-teil auf Lebenszeit. Künftig lebt der Anspruch in Höhe von sechs Zehnteln des kapitalisierten Rententeils wieder auf, wenn seit der Zahlung der Kapitalabfindung die Zahl von Jahren verflossen ist, die bei der Berechnung der Abfindungs-summe zugrunde gelegt war.

Die Änderungen des Verfahrens-gesetzes bezwecken vor allem die Entlastung der Spruchbehörden durch Ausschluß der Berufung in Fällen, in denen heute, fast zwanzig Jahre nach Beendigung des Krieges, ein Bedürfnis für eine gerichtliche Entscheidung nicht mehr anerkannt werden kann. Andererseits wird die Vorschrift gemildert, wonach die Berufung ausgeschlossen ist, wenn ein Antrag auf Neu-feststellung der Rente innerhalb zweier Jahre nach rechtskräftiger



„Schluß mit Benesch!“

Hunderttausende schwören dem Führer die Treue

In wahrhaft überwältigenden Kundgebungen bekennen sich das ganze deutsche Volk von den Alpen bis zum Meer zu der Politik der Ehre, die der Führer in seiner großen Sportpalast-Rede verkündet hat. Allenhalben kommt mit ungewaltiger Kraft das unerschütterliche Vertrauen und die unwandelbare Treue zu Adolf Hitler zu ergreifendem Ausdruck. In schärfster Form nimmt das Volk Großdeutschlands gegen die Verdrehungskünste eines Benesch Stellung und fordert mit unmissverständlicher Deutlichkeit, daß die Verflawung der sudetendeutschen Volksgenossen unter dem Terrorsystem Prags endlich ihr Ende haben muß.

Überall ist es das gleiche Bild. Ungeheure Menschenmassen lauschen in gläubigem Vertrauen den Worten der führenden Männer der Bewegung, und überall wiederholt sich unter Begeisterungstürmen das **B e n e s c h** zu dem Manne, der Deutschland aus tiefster Erniedrigung wieder emporgelöhrt hat, und der diesen Weg allen Anfechtungen zum Trotz unbeirrt weiterzudringen wird.

Einmütiger Treueschwur

Ganz Deutschland hat sich in einem einzigen Protest gegen die ungeheure Vergewaltigung des Sudetenlandes erhoben und erhebt zugleich Protest gegen ein politisches Spiel, das wieder einmal Recht in Unrecht verdrehen will. Diese Geschlossenheit des Volkes, das in allen Städten des Reiches aufmarschiert, diese stürmische Begeisterung, mit der sich das deutsche Volk hinter seinen Führer und die gerechten Forderungen der Nation stellt, zeigt aller Welt die Entschlossenheit des Volkes, wider jede Vergewaltigung zusammenzutreten, komme, was auch kommen mag. Diese Begeisterungskundgebungen kommen aus tiefvertrauenden deutschen Herzen. Ein jeder hat in diesen Wochen miterlebt, wie der Führer um die friedliche Regelung der sudetendeutschen Frage gerungen hat. Wir alle sind Zeugen seiner unendlichen Geduld gewesen. Aber wir haben auch erlebt, wie Prag diese Geduld mißbraucht und Leid über Leid, Verfolgung über Verfolgung über die sudetendeutschen Gebiete brachte. Wie waren wir empört über dieses frevelhafte Treiben, die Fäuste ballten sich in heiligem Zorn, und die Geduld aller war aufs äußerste angefüllt dieser sudetendeutschen Not gespannt. Und als der Führer diesem Herrn Benesch endlich zurief, daß es nun endlich genug sei, da war er der Sprecher des ganzen Volkes, da kam dieses letzte Wort uns allen wie eine Erlösung, denn wir durften bekennen, daß unser Volk in seinem Friedenswillen gewartet hatte und Geduld geübt hatte, so weit es seine Ehre nur zuließ. Und wenn jetzt der Führer sich noch einmal in seiner gewaltigen Rede im Sportpalast an das Volk wandte, so konnte es nur eine Antwort geben: „Führer befehl, wir folgen dir!“ Die gewaltigen Kundgebungen waren der einmütige Treueschwur des gesamten deutschen Volkes. Auf's tiefste durchdrungen von unserem Recht, fordert das deutsche Volk, daß die gerechteste Forderung, die es in den internationalen Streitigkeiten geben mag, die Forderung des Selbstbestimmungsrechtes, erfüllt wird. Einmütig und zu allen Opfern bereit steht das Volk hinter dem Führer, und keine Macht der Welt vermag diese Entschlossenheit zu brechen.

Ungarn dankt dem Führer

Die Rede des Führers hat in Ungarn eine große Reihe von Dankeserklärungen an den Reichskanzler ausgelöst. Die **Ungarische Revisionsliga** zum Beispiel dankt im Namen von über zwei Millionen Mitgliedern für das beständige Interesse, das der Führer und Reichskanzler dem ungarischen Schicksal entgegenbringe, und dem er in seiner gewaltigen Rede Ausdruck von weltgeschichtlicher Bedeutung verliehen habe. Das gesamte Ungarn sei dem Führer des deutschen Volkes zu tiefstem Dank verpflichtet. Weiter dankten dem Führer sämtliche Vereine der Oberungarn, die Vereine der Staatsangehörigen, der ungarischen Industriellen, die christlich-sozialen Verbände und der **Slovakische Rat** in Genf.

Aus Sachsens Gerichtssälen

Ein Jahr Gefängnis für einen Mordling

Das Schwurgericht verurteilte den am 31. April 1911 geborenen Josef Himmel aus Oberhöfna wegen Körperverletzung mit Todesfolge unter Zuhilfenahme mildernder Umstände zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung eines Monats der Unterbringungshaft. Himmel hatte am 30. Juli am Oberhöfnaer Gasthof den Kalfaktor Franz Spriesler mit der Faust derart geschlagen, daß Spriesler hinfürzte. An den Folgen des Sturzes starb er.

Die Hänseleien nahmen ein böses Ende

Vor dem Zwickauer Schwurgericht hatte sich der 33 Jahre alte Walter Erwin Pohle aus Meerane unter schwerer Anklage zu verantworten. Pohle war bei einer Glauchauer Firma angestellt und oftmals Hänseleien ausgeübt, in deren Verlauf Pohle schließlich am 6. Juli den 15jährigen Lehrling Beyer so unglücklich mit einer Latte schlug, daß der Junge bald nach seiner Entlassung ins Krankenhaus starb. Das Schwurgericht erkannte nur auf achtmonatige Zuchthausstrafe und verurteilte Pohle zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Wegen unlauteren Wettbewerbs und Verleumdung verurteilt

Nach dreimonatiger Tätigkeit wurde der jetzt 56 Jahre alte Wilhelm Metzky von einer Leipziger Fabrik, bei der er als Handelsvertreter tätig war, wegen Unzuverlässigkeit entlassen. Metzky trat bei einer Dresdner Konkurrenzfirma als Vertreter ein. In dieser Eigenschaft besuchte er auch Kunden seiner früheren Firma, um ihnen die Fabrikate seiner neuen Firma anzubieten. In unglaublicher Weise zog er dabei über seine frühere Firma her. Einem Kunden in Grabow (Mecklenb.) erzählte er, bei der Leipziger Firma habe er ausgeschieden müssen, weil ein Jude dazwischen gekommen sei. Bei einer Firma, die Juden beschäftigte, könne er nicht tätig sein. Der betreffende Kunde gab darauf Bestellungen für die Dresdner Firma auf. In einem ähnlichen Fall behauptete Metzky bei einem Kunden in Neubrandenburg sogar, ein Jude hätte die Leipziger Firma übernommen, daher könne er die Firma nicht mehr vertreten. Sämtliche Behauptungen, die Metzky verbreitete, waren jedoch unwahr. Metzky wurde jetzt vom Leipziger Schöffengericht wegen unlauteren Wettbewerbs in Tateinheit mit Verleumdung zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Rundfunk-Programm Deutschlandsender

Freitag, 30. September

5.05: Aus Königsberg: Musik für Frühauflöser. Die Schrammelgruppe Horst Konrad Müller und das Akkordeonquartett Erich Hübsch. — 6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. Das Trompeterkorps eines Artillerieregiments. — 9.40: Kleine Turnstunde. — 10.00: Wenn Feierabend ist... Freiwillige im Dienst für die NSD. — 10.30: Aus Königsberg: „Aufgefessen!“ Rundfunkbericht von ostpreussischer Reiterjugend. — 10.45: Sendepause. — 11.30: Sendepause. — 12.00: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Das Fiedlo-Niemann-Blasorchester. — 13.15: Aus Bremen: Musik zum Mittag. Georg Mund (Vari-

Was ist besser
oft Schuhe kaufen oder öfter **Erdal**?
Kein Zweifel, öfter **Erdal**! Zumal jetzt bei dem noch billigeren Preis!
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön! Deshalb tägliche Schuhpflege mit **Erdal**

Neuer Preis:
schwarz 20 Pfg.
farbig 25 Pfg.

ton), die Bremer Stadtmusikanten — 15.15: Stimme zum. (Industrieschallplatten.) — 15.30: Viva la musica! Mädel der Rundfunkpielfchar des Landesenders Danzig singen. (Aufnahme.) Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Orchester Otto Dobrindt. In der Pause um 17.00: Aus dem Zeitgeschehen — 18.00: Neue Hörer entstanden. Hörbericht zum kommenden Erntedanktag. — 18.30: Die klassische Sonate. Adrian Weschbacher (am Klavier) — 19.00: Deutschlandecho. — 19.15: Von Post und Postkassen. — 20.10: Der Barbier von Sevilla. Querschnitt durch Rossinis komische Oper mit Aufnahmen aus der Aufführung der Staatsoper in Berlin. — 23.00 bis 0.15: Beethoven, Spohr, Meyer. Hermann Schrader (Klarinette), das Große Orchester des Reichsenders Berlin. (Aufnahme.)

Sonnabend, 1. Oktober

6.00: Glockenspiel, Morgenruf, Wetterbericht. Anschließend: Eine kleine Melodie. (Industrieschallplatten.) — 6.30: Programm nach Anlage. — 9.40: Sendepause. — 10.00: Wiking zwischen Wogen und Wolken. Hörspielen vom Leben und Schicksal Gunter Plüschow. — 10.30: Frühlicher Kindergarten. — 11.00: Sendepause. — 11.30: Sendepause. — 12.00: Aus Königsberg: Musik zum Mittag. Das Orchester des Reichsenders Königsberg. — 15.15: Was jeder gern hört. (Industrieschallplatten und Aufnahmen.) Anschließend: Programmhinweise. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Orchester Otto Dobrindt. In der Pause um 17.00: Die Butterjungfer von Vorst. Sage von Gerda Willens. — 18.00: Sport der Woche. Porsthan und Rückblick in Hörberichten. — 18.15: Musik für Streichorchester. Das Kammerorchester Karl Nissenpart (Aufnahme.) — 18.55: Schallpause. — 19.00: Reichsendung aus Hamburg: Aufstakt zum Deutschen Erntedanktag 1938. — 20.10: Die Dubarry. Operette von Millöder-Madeben. — 23.00: Musik zur Unterhaltung. Das Große Orchester des Reichsenders Berlin. — 23.45 bis 24.00: Eine kleine Melodie. (Industrieschallplatten.)

Reichsender Leipzig

Freitag, 30. September

6.30: Aus Königsberg: Frühkonzert. Das Trompeterkorps eines Artillerieregiments. — 8.30: Aus München: Froher Klang zur Arbeitspause. — 9.30: Puppenhochzeit. Spielfilm. — 10.00: Vom Deutschlandsender: Wenn Feierabend ist... Freiwillige im Dienst für die NSD. — 10.30: Aus Königsberg: Aufgefessen! Rundfunkbericht von ostpreussischer Reiterjugend. — 11.00: Sendepause. — 11.35: Heute vor... Jahren. — 11.40: Erntefest, Erntedank. — 12.00: Aus Weissenfels an der Saale: Musik für die Arbeitspause. Das Musikorps eines Infanterieregiments. — 13.15: Aus Saarbrücken: Mittagskonzert. Das Große Orchester des Reichsenders Saarbrücken. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.00: Der Deutsche in der Welt. (Buchbesprechung.) — 15.20: Die Natur im Oktober. — 15.40: Paul Gipper erzählt: Von der Verflämigung der Tiere untereinander. — 16.00: Aus Danzig: Und nun klingt Danzig auf! Das Danziger Landesorchester und Solisten. — 18.00: Das moderne Kino. — 18.20: Was man singt und tanzt und spielt. Quer durch Tonfilm- und Tanzmelodien. — 18.40: Der Weg zur wahren Kunst. (Buchbericht.) — 19.00: Aus Dresden: Lachenbes Leben. Hörfolge. — 19.50: Umschau am Abend. — 20.10: Musik aus Dresden. Ferdinand Franz (Bass), Dr. Hans Polack (Klavier), das Dresdener Orchester. — 22.30: Tanz und Unterhaltung. Das Leipziger Sinfonieorchester. — 24.00 bis 3.00: Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Sonnabend, 1. Oktober

6.30: Aus Berlin: Frühkonzert. Kapelle Walter Rood. — 8.30: Aus Danzig: Wohl bekomm's! Das Danziger Landesorchester. — 10.00: Aus Berlin: Der Grenzstein. Ein Spiel von der Ursache zweier Bauernstippen. — 11.35: Heute vor... Jahren. — 11.40: Erzeugung und Verbrauch. — 12.00: Aus Wien: Mittagskonzert. Die Wiener Sinfoniker. — 14.00: Zeit, Nachrichten und Börse. Anschließend: Musik nach Tisch. (Industrieschallplatten und Aufnahmen des Deutschen Rundfunks.) — 15.20: Vogelklang und Flötenslang. — 16.00: Aus Köln: Der frohe Samstagnachmittag. — 18.00: Gegenwartslexikon. — 18.15: Tanz in der Abendstunde. (Industrieschallplatten.) — 19.00: Aus Bayreuth (Marktreidwitz): Blasenzert. Querschnitt aus einer Veranstaltung der Stadt Marktreidwitz. Es spielt die Egerländer Blaskapelle. — 20.10: Im Herbst muß man trinken! Ein „stüßiger“ Abend. Paul Reineke (Tenor), Hans Wode (Bariton), der Chor des Reichsenders Leipzig und das Leipziger Sinfonieorchester. — 22.30: Aus Berlin: Unterhaltungsmusik. Die Kapellen Egon Kaiser und Arthur Rink. — 24.00 bis 3.00: Aus Königsberg: Nachtmusik.

Luts schießt den Vogel ab

Roman von Elise Jung-Eidemann

Verleger-Rechtsdruck: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

381

„Nacha nimmst aa du Abschied, ha?“
Luts hob die Schultern.
„I woach net, Lenz... dös siehst 'cho!“
Der Lenz duckte sich.
„Wos... jeh willst di drucken, gell? Und dös hoachst du Kameradschaft, hinterhältiger Lacl, hinterhältiger...“
„Moanst...?“ Jetzt grollte auch Luts.
„Freili moan! Kimm her, wenn's di traust.“
Luts sprang ihn an, Lenz fing ihn auf, und als der erste Sonnenstrahl durch die Bäume bligte, war eine handfeste Rauferei im Gange, und in das zwischende Morgenlied der Vögel mischten sich kernfeste Flüche, Schnausen und der dumpfe Schall hämmernder Fäuste, bis Luts mitten in der Rauferei das Lachen ankam, das so ungewaltig aus ihm herausbrach, daß der Lenz verdutzt von ihm abließ.
„Wos lachst... du Depp!“
„Mi g'reits halt!“
Luts hoachte im Moos und lachte noch immer. Seine blauen Augen funkelten.
„Bist jetzt warm?“
„Freili... wos is nacha mit'm Abschied?“
„Dös siehst d'cho, Lenz.“
„Du...! Willst mi trazen?“
Die Muskeln des Kameraden schwellen wieder bedrohlich an, aber Luts wehrte ab.
„Sei g'scheit und wart's ab, i mach's scho recht, Lenz. Und nun komm! Es wird Zeit, daß wir fertig werden.“
Wenn Luts dem Freunde gegenüber etwas durchsetzen wollte, sprach er Hochdeutsch.

Irene und Lisa Belden waren in Tegernsee angekommen und hatten das freundliche Balkonzimmer im ersten Stock mit der Aussicht auf den See bezogen.

Das langjährige Hausmädchen der Gräfin half ihnen beim Auspacken und Einräumen, und sie war die erste, von der Irene zu erfahren versuchte, ob jemand in der Zwischenzeit hier gewesen wäre und nach ihr gefragt hätte.

Das Mädchen wußte nichts.

Die Gräfin aber schwieg. Daß sie eine aufmerksame Beobachterin war, davon ahnten die Schwestern nichts, und die alte Dame hatte sehr scharfe Augen. Es entging ihr die Unruhe nicht, von der beide befallen waren. Irene war selbst am nervös und zerstreut, und der kleine Quirl, die Lisa, schien auffallend still, ganz im Gegensatz zu ihrer sonstigen Lebhaftigkeit.

Der erste Tag verging ohne Zwischenfall. Am Abend saßen die Gräfin und Lisa zusammen in der großen Glasveranda. Die Gräfin arbeitete an einer Häkerei, Lisa blätterte in der Zeitung, während Irene im anstoßenden Zimmer, dessen Tür zur Veranda offenstand, Klavier spielte und mit halber Stimme dazu sang.

„Ihr habt mir noch nichts von dem Konzert in Wiessee erzählt, Lisa. Wie war es denn? — Ich las die Besprechung in der Zeitung.“

„Irene hat sich selbst übertroffen, Tantschen. Das Publikum war begeistert und forderte vier Zugaben.“

„Der Abend hat sie wohl sehr angestrengt?“

Lisa schaute auf.

„Wie? ... Ich hatte nicht den Eindruck...“

„Ich meine nur...“ Die Gräfin ließ die Arbeit ruhen und sah Lisa über die Brille weg an. „Sie ist so verändert, so überreizt.“

„Ach wo... Tantschen. Irene ist nur müde von der langen Autofahrt, wir hatten ein ziemlich forsches Tempo aufgedreht. Übrigens — Rothenburg ist ein entzückendes Städtchen, der Abschied von dort ist uns ordentlich schwer geworden.“

„Wie seid ihr nur auf die Idee gekommen, nach Rothenburg zu fahren! Ihr wolltet doch in Wiessee bleiben?“

Lisa begannen diese Fragen unbehaglich zu werden. Unklar glaubte sie eine Absicht herauszuspüren, denn die Tante fragte überraschend zielbewußt. Aber vielleicht täuschte sie sich auch, und das schlechte Gewissen, zum erstenmal ein Geheimnis vor der mütterlichen Freundin zu haben, ließ sie mehr dahinter vermuten, als es der Fall war.

„Uns wurde der Kurbetrieb zu viel, da sind wir ausgeriffen.“

„So, so...“ Das klang einleuchtend, und die Gräfin tat, als gäbe sie sich zufrieden. So ruhig und sicher ihr Lisa auch geantwortet hatte, das feine Ohr der alten Dame hatte doch den leise erregten Unterton wahrgenommen und das deutlich fühlbare Bemühen, möglichst gleichgültig zu erscheinen.

Da war bestimmt etwas vorgefallen! — Was... das mochten die Götter wissen. Ob wirklich dieser junge, blonde Mensch dahintersteckte, der sich so forsch Irene's Freund genannt hatte?

Nun — sie wollte jetzt nicht mehr fragen, sondern die Augen offenhalten. Morgen würde dieser Herr Degenhardt — sie hatte sich seinen Namen gut gemerkt — wohl erscheinen, wenn er sein Versprechen wahr machte. Sie hatte eigentlich schon heute mit seinem Besuch gerechnet. Hoffentlich kam er nicht, denn sonst würde er unverrichteter Sache wieder abziehen müssen.

Ehe die Gräfin zur Ruhe ging, traf sie ihre Vorkehrungen. Lena, das Hausmädchen, und Bertels, der Gärtner und Diener in einer Person war, erhielten den strengen Befehl, jeden Besuch, auch den für die beiden Damen Belden, zuerst ihr zu melden.

Der nächste Tag zeigte zum erstenmal nach einer langen Schönwetterperiode ein trüberes Gesicht. Himmel und See waren grau, und die Berge hatten dicke Schleier über ihre Häupter gezogen.

Irene war schon früh aufgestanden. Sie hatte schlecht geschlafen und fühlte einen bohrenden Schmerz in der rechten Schläfe.



